

67. Jahres-Bericht
des
Museum Francisco-Carolinum
nebst der 61. Lieferung
der
Beiträge zur Landeskunde
von
Österreich ob der Enns.



Linz 1909.
Verlag des Vereines Museum Francisco-Carolinum.
—
Druck von J. Wimmer.

Die Landeskommission

im Jahre 1809.



Von

Dr. Laurenz Pröll

k. k. Gymn.-Dir. i. R.



Der Holzmangel dauerte fort, wurde aber nach und nach doch etwas vermindert, da der Gouverneur Demont die Zufuhr auf der Donau gestattete, so daß von dem Schwarzenberg-Lagerplatze in Neuhaus, von Engelhartszell, aus dem Weilhart und vom Händler Menner in Raitenhaslach auf einmal 2000 Klaftern, ja selbst von Regensburg größere Mengen zugebracht werden konnten. Der Preis war per Klafter auf 21 fl. gestiegen. Die Schmiedekohle, welche größtenteils von Scharnstein bezogen wurde, war im Preise nicht so gestiegen, da der Metzen um 1 fl. 15 kr. zu bekommen war. Der Wald hinter Urfahr und auf dem Schildenberge bei Ebelsberg mußte die Palisaden für die Schanzen und Brückenköpfe liefern. Er wurde ganz verwüstet. Der Jägermayerwald auf dem Freinberge war schon vor der Invasion, als dort Schanzen aufgeworfen wurden, niedergeschlagen worden. Das Holz wurde zu Brennholz verarbeitet, aber größtenteils, obwohl Wachen aufgestellt waren, gestohlen. Sehr viel Holz wurde später auch aus den Donauauen bei Zizlau und aus den Wäldern um Steyregg bezogen. Bei der Zufuhr stellten selbst der Gouverneur und französische Offiziere ihre Pferde zur Verfügung, so als im Stadtbrauhause und in den Spitälern kein Holz mehr vorhanden war. Die Landeskommission ließ endlich gegenüber der Fabriksinsel einen Holzplatz herrichten, über den der Beamte Joh. N. Gstöttner die Aufsicht zu führen hatte.

Große Sorgen verursachten fortwährend die Spitäler, da stets nicht nur viele Kranke, sondern nach den Schlachten von Aspern und Wagram auch große Transporte von Blessierten ankamen. Daher wurden, um den Dienst und die Pflege zu erleichtern, dem Protomedikus Dr. Hueber in Linz noch die Doktoren Josef Peyer, welchem besonders die Sorge für die Kranken im Schlosse und im Spital zu Hartheim oblag, und der tüchtige Augenarzt Joh. Lenk zur Seite gestellt, wozu der Intendant Du Martroy seine Zustimmung gab. Die Leitung des Kollegium-Spitals erhielt Dr. Anton Kaderbauer, der früher einmal wegen eines Zwiespaltes mit dem Intendanten ohne weiteren Prozeß verhaftet worden war. Neben ihm war in demselben Spital der Oberarzt Bacherl tätig. Die Kontrollierung des Spitals in Wels war Dr. Hartmann übertragen worden, dem die Chirurgen Pach, Gehndorfer und Rosenberger unterstanden. Auch an den anderen Spitälern im Lande, die vergrößert und vermehrt werden mußten, war der ärztliche Dienst geordnet worden. In Linz mußten die Spitäler auf Befehl des Herzogs von Danzig vom 8. Juni für 2500 Kranke eingerichtet und genaue Inventarien aufgenommen werden, die der Beamte von

Tausch zu besorgen hatte. Das Spital in der Wasserkaserne war auf 800 Kranke eingerichtet worden, das bei St. Elisabeth, welches unter der Leitung des Dr. Kappus stand und mit weiblichen Kranken überfüllt war, wurde vergrößert. Der Dienst wurde durch eine Spitalordnung geregelt. Als im Wasserkaserne-, Kollegium- und Stockhofspitale auch für 400 Rekonvaleszenten Zimmer eingerichtet wurden, drückte der Herzog von Danzig dem Hofrate von Steinherr darüber seine Zufriedenheit aus. Die Verstorbenen wurden von den Pächtern Knab und Mayreder anfangs ohne Kleidung beerdigt, als aber das Landeskollegium dagegen einschritt, ließen sie die Leichen in Stroh verpacken und im Grabe mit Kalk bestreuen. Sie bekamen täglich für den Mann 45 kr. Die Rechnung, die sie am 19. Juli für die Zeit vom 26. Mai bis 15. Juni vorlegten, lautet auf 57.442 fl. 13 $\frac{1}{2}$ kr. Die auswärtigen Spitäler hatten sie, soweit sie nicht in eigener Regie geführt wurden, Unterpächtern überlassen. Die Prüfung der Rechnungen lief nie glatt ab, besonders wurde von den Ärzten und Generalen darüber geklagt, daß das gelieferte Getränk schlecht sei. Anfangs wurden täglich 16 Eimer Wein, später mehr geliefert. Die Diäten, welche den Ärzten bewilligt wurden, betrugen per Tag 2 bis 6 fl.; der Spitalkaplan Schwarz, für den Dr. Hueber 3 fl. „für seinen mühsamen Dienst“ vorgeschlagen hatte, bekam 2 fl., der Chirurg Anton Birgl im Karmeliterpitale, der Oberleutnant Jennay, der die Rechnungen führte, 3 fl. usw. Norbert Egger, der Prior der Barmherzigen Brüder, der am 10. Juni wegen der bedrängten Lage seines Klosters, das mit Kranken ganz überfüllt war, um einen Voranschuß angesucht hatte, wurde wegen des üblen Standes der Kasse auf bessere Zeiten vertröstet.

Die Buchdrucker Eurich, Kastner, Feichtinger usw. hatten viele Arbeit, da die Franzosen viel drucken ließen, besonders Patente, die stets in zwei Sprachen abgefaßt waren, so die für die Ungarn, Polen, über die Einführung der Gendarmerie usw. Die Rechnungen mußte natürlich die Landeskommission bezahlen. Besonders gesucht waren die Landkarten, vor allen die von Oberösterreich von Georg Vischer, von der 1808 die 3. Auflage, in welcher Kol. Fellner die neuen Straßen eingezeichnet hatte, in 12 Blättern bei Eurich erschienen und nebst der vor kurzem herausgegebenen Generalkarte des Erzherzogtums Österreich ob der Enns in 6 Blättern von Hauptmann E. v. Greipel in der „Linzer Zeitung“ oftmals angekündigt worden war. Die erstere kostete, auf gutes inländisches Papier aufgezogen, 12 fl. und auf Leinwand 18 fl.,

die zweite 18, resp. 24 fl. Am 3. Juli legte die akademische Buchhandlung in der Klostergasse eine Landkartenrechnung von 959 fl. vor, die von der Landeskommission sogleich bezahlt wurde. Aber diese Karten genügten den Generalen nicht, als die Anlegung von Fortifikations-Werken um Linz und Urfahr anbefohlen wurde. Am 13. Juni teilte der Intendant Du Martroy der Landeskommission mit, daß ihm der General Riboussiére aufgetragen habe, die Stadt Linz und ihre Umgebung aufzunehmen, und ersuchte um den Plan, der im ständischen Archive liege. Da aber dieser 1805 von einem französischen General weggenommen und nicht mehr zurückgegeben worden war, so mußte der Oberstleutnant Boutin vom französischen Geniekorps eine geometrische Aufnahme zunächst von Urfahr und Umgebung machen, wozu ihm der Ingenieur Mayr und zwei Zeichner beigelegt wurden. Der Baukommissär Kolbe aber mußte eine Terrainaufnahme des Haselgrabens ausführen, wobei er „wegen Beschwerlichkeit dieses Geschäftes“ die doppelten Diäten von 33 fl. erhielt. Die Diäten, welche besonders den als Kommissäre verwendeten Beamten bewilligt wurden, machten ansehnliche Beträge aus, waren aber wohl verdient, da der Dienst nicht bloß beschwerlich, sondern oft auch sehr gefährlich war. Manche von ihnen mußten wegen Erkrankung zurückberufen oder beurlaubt werden. Besonders in Anspruch genommen wurden diejenigen, welche der französischen Sprache mächtig waren.

Die Lebensmittelpreise waren seit dem Anfange der Invasion fortwährend gestiegen, weshalb sich die Landeskommission gezwungen sah, von Zeit zu Zeit einen „Satz“ festzusetzen, der durch Anschlag und die „Linzer Zeitung“ allgemein bekannt gemacht wurde. Der Magistrat von Linz setzte über Auftrag vom 1. Juli an zuerst eine Mehl- und Brotsatzung fest, wonach der Weizen per Metzen auf 14 fl. 30 kr., das Korn auf 8 fl. 30 kr., die Gerste auf 6 fl. berechnet wurde, nach welchen Preisen, die aber wechselten, sich dann auch die Mehl- und Brotpreise richten mußten. Es sollte daher ein Maß Sprenggriß 1 fl. 16 kr., Mundmehl 52 kr. 2 Pfg., Semmelmehl 35 kr. 2 Pfg. usw. kosten und eine Kreuzersemmel 1 Lot 3 Quentchen, ein Kreuzer-Schinbeindl 1 Lot 1 Quentchen, ein Kreuzer-Krummes Kipfel welsches Brot und eine Kreuzer-Mundsemmel 1 Lot 1 Quentchen, ein Groschenwecken 11 Lot 1 Quentchen, ein 6 Kreuzerlaib 22 Lot 2 Quentchen usw. wiegen. Das Pfund Rind- und Kalbfleisch, für welches die Fleischhauer 30 und 36 kr. forderten, sollte fortan 24 kr. kosten. Ebenso wurde auch der Kerzen- und Seifenpreis festgestellt. Da sich aber die Gewerbsleute oft

nicht danach hielten, wurde gegen sie mit Strafen vorgegangen, wobei sich besonders die Fleischhauer darauf beriefen, daß der Vieheinkauf sehr schwierig wäre, da das im ganzen Lande einquartierte Militär sehr viel Vieh benötigte und zudem die Agenten der Großpächter selbst aus Niederösterreich zusammenkauften, was sie bekämen. Zudem wäre in einigen Gegenden, wie um Ternberg, Losenstein und Weyer, eine Viehseuche ausgebrochen, was eine Tatsache war, wie ein Bericht des Landschaftsphysikus Doktor Steininger, der dahin geschickt worden war, vom 12. Juni zeigt. In Niederösterreich herrschte ein noch größerer Mangel an Lebensmitteln, da die Zufuhr aus Böhmen, Mähren und Ungarn gehemmt war. Daher waren die Preise außerordentlich gestiegen. So kostete das Pfund Kalbfleisch in Wien nach einem Berichte vom 26. Mai 1 fl. 15 kr. in B.-Z., Rind- und Schweinfleisch 1 fl., das Pfund Butter 6 fl., ein Ei 30 kr., die Maß gewöhnlicher Wein 1 fl., Bier war öfters überhaupt nicht zu bekommen. Wer die bei ihm Einquartierten in Wirtshäusern verpflegen ließ, mußte für einen gemeinen Mann täglich 8 bis 10 fl. und für einen Offizier beinahe das Doppelte bezahlen. Die Bäckerläden waren oft stundenlang von einer großen Menschenmenge umlagert, die sich um ein Stück warmen Brotes stritt. Aber nicht bloß alle Lebensmittel stiegen bedeutend im Preise, so der Eimer Bier von 3 fl. auf 4 fl. 30 kr. und dann auf 6 fl. 30 kr., sondern auch alle anderen Erfordernisse, die Klafter Holz auf 18, dann auf 21 fl., weshalb auch die „Linzer Zeitung“ vom Juli an, „nachdem die Preise sowohl des Papiers als aller übrigen Erfordernisse noch immer höher steigen“, einen höheren Bezugspreis, 6 fl. und für 1810 8 fl. per Jahr verlangte.

Am schwersten empfand die so starke Steigerung der Preise die Landeskommission. Die Kassenbestände waren schnell zusammengeschmolzen und eine Aussicht auf Besserung war auf lange Zeit nicht zu erwarten. Schon Ende Mai war es nicht mehr leicht, den Beamten, Pensionisten und dem landschaftlichen und Normalschulpersonale die Bezüge zu zahlen; als aber am 3. und 4. Juni der Eisenhändler Josef Gundhold zum Eisenankaufe um einen Vorschuß von 1000 fl., die Stadt Ried wegen des Spitäles und der Magistrat Linz wegen Geldmangels um einen großen Vorschuß ansuchten, wurde ihnen bedeutet, sie sollten sich Geld bei Privaten zu leihen nehmen, da die Kasse erschöpft wäre, während bei kleineren Zahlungsgesuchen bemerkt wurde, der Zahlmeister Angermayr oder der Syndikus Heinrich von Schmelzing sollte den Betrag zahlen, wenn es tunlich wäre oder die Kasse es gestattete. Als am 8. Juni

der Ingenieur-Hauptmann Hazzi für die beim Schlagen der Schiffbrücke verwendeten Schiffleute einen doppelten Taglohn von 2 fl., für die dabei beschäftigten 30 Pioniere täglich je 1 fl. für 3 Tage und 300 Kl. Seile, 100 Kl. Schnüre und Nägel und Werkzeuge verlangte, erhielt er den Bescheid, daß die Bezahlung nicht in barem Gelde geschehen könnte. Der Magistrat Linz, welcher am 10. Juni neuerdings einen größeren Vorschuß nachsuchte, erhielt die Erledigung, daß bei dem dermaligen Stande der Kasse nichts gegeben werden könnte, er sollte sich selbst um Kredit umsehen. Die Bezahlung der Schiffmeister Lüftenegger, Donauer, Loyer und Rosenauer, welche zur Schiffbrücke um 4199 fl. Lieferungen gemacht hatten, des Kaufmannes Karl Haferl, welcher um 4590 fl. Tuch geliefert hatte, und der Stadt Enns, welche den beim Magazinbaue beschäftigten Handwerkern 4000 fl. schuldig geblieben war, mußte verschoben werden. Das Schulpersonale an der Normal-Hauptschule erhielt nur die Bezüge für den Monat Mai, für Juni wurde es an die französische Verwaltung verwiesen und, als es am 14. Juni darum neuerdings wegen bedrängter Lage ansuchte, erfolgte der Bescheid: „Kann aus Mangel an Barschaft nicht geschehen“ usw. Wechsler und Kapitalisten hätten der Landeskommission wohl öfters größere Darlehen angeboten, so die Gebrüder Marx und Ullfelder am 2. Juni eines von 300.000 fl., da aber die Verzinsungsbedingungen zu ungünstig waren, konnte auf diese Angebote nicht eingegangen werden. Hingegen beschäftigte man sich schon seit Ende Mai „wegen der Bestreitung der dermaligen außerordentlichen Leistungen“ mit dem Plane, ein Darlehen aufzunehmen, welches die vermögenden Häuser und Händler, deren jährliches Einkommen wenigstens 2000 fl. ausmachte, bestreiten sollten. Sie sollten dem Lande einmal die Hälfte ihres jährlichen Einkommens, aber wenigstens im Betrage von 1000 fl. gegen Verzinsung vorstrecken. Man wollte die Schuld mit 6 % verzinsen, obwohl man früher der Stadt Linz die Aufnahme eines „gezwungenen Anlehens“ zu 5 % nicht bewilligt hatte. Da der Gouverneur dazu seine Bewilligung geben mußte und die Kreishauptleute ein Verzeichnis aller darlehensfähigen Personen von ihren Kreisen anzulegen hatten, so kam man erst am 18. Juni zum Schlusse, daß die Aufnahme eines Darlehens „wegen so vieler Kriegszahlungen“ unbedingt notwendig wäre. Das Patent über dieses Darlehen von 3½ Millionen Gulden, welches der Syndikus Heinrich von Schmelzing verfaßt hatte, erschien am 24. Juni und ist mit der Unterschrift des Regierungspräsidenten Rudolf Josef

Freiherrn von Hackelberg-Landau, des Regierungsrates August Grafen von Auersperg und der Herrenstands-Verordneten Emanuel von Grundemann und Josef Ignaz Grafen von Franking versehen. Man nannte es Zwangsdarlehen, da der nach dem Einkommen festgesetzte Betrag eingezahlt werden mußte. Für die Einzahlung wurden 3 Termine festgesetzt, je der 15. August, September und Oktober. Die Rückzahlung sollte in zehn Jahren erfolgen und die Verzinsung 4 % betragen. Eine höhere Verzinsung hatte der Gouverneur Demont nicht gestattet, der auch gleichzeitig die schon beschlossene Aufnahme eines großen Darlehens, welches das Wechslerhaus Uffenheimer angeboten, nicht bewilligt hatte. Da einige Herren aus Vaterlandsliebe sogleich größere Darlehensbeträge einzahlten, so konnten am 29. Juni den Staatsbeamten ihre Bezüge für Juni im Betrage von 11.505 fl. 37½ kr., den Studenten ein Stipendienbetrag von 2724 fl., den Armen der Stiftungsbetrag von 5000 fl. usw. beim Zahlmeister Angermayr angewiesen werden.

Gouverneur Demont befahl, da trotz der colonnes mobiles und der vermehrten Polizei von vielen Seiten immer noch Klagen über die Unsicherheit der Straßen einliefen und selbst die Post bei Weitersdorf bei Gallneukirchen und bei Haag ausgeplündert worden war, nach einem Befehle Napoleons vom 14. Mai die Errichtung einer Gendarmerie, welche nach französischem Muster eingerichtet werden mußte. Nach dem Reglement, welches der Intendant Du Martroy der Landeskommission am 10. Juli vorlegte, mußten in jedem Kreise 30 Mann aufgestellt werden, die eine eigene schmutzige Uniform und entsprechende Waffen, eine Muskete, zwei Pistolen, einen Säbel und eine Patrontasche, erhielten. Sie sollten über die Sicherheit der Straßen wachen, die im Rücken der Armee zerstreuten Soldaten sammeln und jene, die sich Unfug oder Gewalttätigkeiten gegen die Einwohner erlaubten, verhaften, das öffentliche und Privateigentum schützen und die öffentliche Ruhe erhalten. Das Reglement wurde an der ganzen Heerstraße zwischen Straßburg und Linz angeschlagen und jedes Kreisamt angewiesen, es genau durchzuführen, was auch bald geschah und gute Folgen hatte, wenn auch noch in der Folge einzelne Gewalttaten nicht verhindert werden konnten, wie z. B. in Engelhartzell selbst ein Polizeikommissär von französischen Truppen überfallen und nach Passau geschleppt wurde, in Brandstatt und Hartheim die Bauern von den dort einquartierten Schwarzburgern mit Gewalt verhindert wurden, Heu und Holz aus den Donauauen heimzuführen usw. Auch seine Verordnung vom 30. Juni, durch die er die Ernte und

Schnitter in seinen Schutz nahm, wirkte wohlthätig. „Bei der gegenwärtigen Jahreszeit“, so beginnt das Patent, „ist es für den ruhigen und arbeitsamen Landmann dringend notwendig, Ruhe und vor allem vollkommene Sicherheit zu haben. Diese Sicherheit muß sich nicht nur auf seine Person allein, sondern auch auf seine Pferde, Oehsen, Wagen und anderes Fuhrwerk so gut erstrecken als auf seine Ernte, die Frucht seiner harten Arbeiten.“ Er wies alle Militärbehörden an, den Militär- und Zivilpersonen, welche die Ruhe oder Sicherheit des Landmannes störten oder ihm etwas wegnähmen, zu verhaften und streng zu bestrafen. Mehrere Befehle zeigen, daß er auch der Reinigung und Beleuchtung der Straßen und Gassen in Linz, der Aufrechthaltung einer guten Polizeiordnung usw. sein Augenmerk zuwandte. Die Landeskommission, für welche sein Wohlwollen sehr wichtig war, war daher auch stets bemüht, es dem Lande zu erhalten. Sie stellte ihm z. B. einen schönen Wagen zur Verfügung, den die Frau Oberst von Nerville herlieh, während Dr. Hueber gegen täglich 4 fl. die Pferde stellte, die ein französischer Kutscher, dem täglich 1 fl. gezahlt wurde, lenkte; sein Adjutant, dem man auch ein schönes Douceur überreichte, erhielt in der Person des niederländischen Pensionisten Lanor einen gewandten Dolmetsch und seine große Dienerschaft Remunerationen. So scharf er auch anfangs besonders betreffs der nicht zurückgekehrten Landwehroffiziere, deren Häuser verbrannt und deren Güter eingezogen werden sollten, und gegen den Markt Urfahr usw. vorzugehen schien, es geschah doch keinem Offizier ein Leid und Urfahr wurde zum Teile verschont. Nur ein Teil der Häuser und die im Pflaster gelegenen wurden niedergerissen. Aber beim Paßausstellen machte er besonders für Urfahr, solange zwischen den Vorposten Kämpfe stattfanden, große Schwierigkeiten. Während der Zeit dieser Kämpfe ließ er und der Herzog von Danzig die Bewohner von Linz öfters ermahnen, ruhig zuhause zu bleiben, sich um politische und militärische Vorgänge nicht zu kümmern und darauf zu sehen, daß kein Feuer ausbreche. In der Bewilligung der Auszahlung der Pensionen, Gehalte und Diäten war er, wenn Geld vorhanden war, stets wie sein Vorgänger entgegenkommend.

Als nach der blutigen Schlacht bei Wagram, 6. und 7. Juli, und dem hitzigen Gefechte bei Znaim, am 12. Juli, ein 14tägiger Waffenstillstand geschlossen wurde, der am 14. vom Herzoge von Danzig Lefebvre und am 15. vom Gouverneur samt den Artikeln in Linz bekannt gemacht wurde, erwachte in allen die frohe Hoffnung, daß die Tage der Bedrängnis nun bald zu Ende gehen würden.

Aber da auf den Waffenstillstand erst am 14. Oktober nach langen Verhandlungen der Abschluß des schweren Schönbrunner Friedens und dann der Rückzug der großen Armee durch unser Land erfolgte, dauerte die schwere Bedrängnis noch das ganze unglückselige Jahr 1809 hindurch. Zunächst wurde schon am 14. Juli auf Befehl des Gouverneurs die Wasserstraße auf der Donau durch den Kriegskommissär André für frei erklärt, so daß jetzt die Zufuhr von Holz, Fourage und Lebensmitteln von der oberen Donau her möglich und auch die große Getreidemenge, die von mehreren Händlern, so Martin Hengelmüller, in Passau aufgehalten worden war, freigegeben wurde. Da das Mühlviertel jetzt von den österreichischen Truppen geräumt und von französischen besetzt wurde, konnte es auch zu den Lieferungen, die immer unerschwinglicher wurden, herbeigezogen werden.

In das obere und untere Mühlviertel hatten wohl früher einzelne feindliche Abteilungen, so gegen Schlägl-Aigen und Freistadt, Vorstöße versucht, aber immer wieder zurückweichen müssen. Der Hofrichter Silvester von Paumgarten von Schlägl hatte in einem Berichte gemeldet: „Vom 22. Juni 1809 ist wider die österreichischen Truppen diesseits der Donau nichts Feindliches mehr begonnen worden, ja vom 20. an war das diesseitige Ufer von den Feinden nicht besetzt und die bayerischen Truppen sind erst nach dem Waffenstillstande eingerückt. Denn als ich den 22. Juni bei Aschach über die Donau aus meiner Gefangenschaft nachhause reisete, traf ich diesseits der Donau kein feindliches und bis Rohrbach auch kein kaiserliches Militär.“ Gegen Ende Juni standen im oberen Mühlviertel schon sehr viele Truppen, wie man daraus ersieht, daß am 29. Juni der Landeskommission eine Beschwerde des Stiftes Schlägl über übermäßige Quartierlast vorlag und zur Verhandlung kam. Jetzt wurde das ganze Mühlviertel von feindlichen Truppen besetzt, welche auch die Grenze gegen Böhmen scharf zu bewachen hatten, um jede Ausfuhr dahin zu verhindern. Zum Kriegskommissäre für dieses Viertel wurde der tatkräftige De la Moussaye ernannt, dessen Klugheit und Mäßigung gerühmt wird, und die Landesregierung mußte auf Befehl des Gouverneurs Demont vom 15. Juli an auch die Oberleitung dieses Viertels, respektive die Verpflegung der dort einquartierten Truppen und die Besorgung der großen Lieferungen übernehmen. Das Mühlviertel bekam die eingetretene Veränderung bald zu spüren, da schon nach einigen Tagen der Befehl an die dortigen Kommissariate erging, vom 1. August an, um besonders die Kreis-

station Linz und das Hausruckviertel zu entlasten, einen Teil der Schanzer nach Urfahr zu stellen und in 3 Terminen je 8000 Metzen Weizen und Korn, 30.000 Zentner Heu, 20.000 Zentner Stroh und 120.000 Boisseaux Hafer zu liefern. Als es später 100 Ochsen, 60 Pferde, Branntwein usw. zu liefern hatte, beschwerte sich das Mühlkreisamt in Urfahr, daß sein Viertel zu schwer hergenommen würde, erhielt aber von der Landeskommission am 8. August den Bescheid: „Es hat die Requisitionen möglichst zu leisten und nicht immer Unmöglichkeiten vorzuschützen, da es doch weniger als die übrigen Kreisämter gelitten hat.“

Das Blutvergießen hatte nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes aufgehört, auch Gewalttaten kamen seltener vor, wenn auch noch öfters über gewaltsame Wegnahme von Pferden, Zurückbehaltung von Vorspannswagen und Schiffen, willkürliche und schonungslose Requisitionen, Erpressungen durch die Einquartierten, so im Kommissariate Wilhering, usw. geklagt wurde. Aber die geforderten Lieferungen steigerten sich aufs höchste, da vom Lande nicht nur nach Passau, sondern jetzt fortan auch für die Hauptarmee nach Wien und selbst nach Znaim überaus viel zu liefern war. Da es unmöglich und ermüdend wäre, alle Requisitionen aufzuzählen, seien hier nur jene angeführt, welche bald nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes gemacht wurden. Am 21. Juli wurde der Landeskommission der Befehl des General-Intendanten Grafen Daru mitgeteilt, daß nach Wien sogleich zu liefern seien: 12.000 Zentner Weizenmehl, 4000 Zentner Kornmehl, 700 Zentner Reis, 70.000 Liter Branntwein, 100.000 Liter Wein, 30.000 Liter Essig, 500 Zentner Salz, 1200 Zentner lebendes Vieh, 12.000 Steer Brennholz, 36.000 Zentner Heu, 46.800 Zentner Stroh und 360.000 Boisseaux Hafer, eine Requisition, die sich in einigen Monaten auf das Dreifache steigerte, so daß die Rechnung der Schiffmeister, welche unter der Aufsicht des Ingrossisten von Dornfeld und anderer Kommissäre die Lieferung nach Wien auszuführen hatten, bis Mitte August allein schon über 72.000 fl. ausmachte. Spätere Rechnungen machten 29.785 fl., 55.329 fl. usw. aus. Noch bevor diese Lieferung beendet war, mußten nach Znaim 600 Ochsen, 4440 Zentner Weizen, 1480 Zentner Korn und wieder 3000 Zentner Fleisch, 9200 Zentner Heu, 7100 Zentner Stroh und 43.600 Viertel Hafer, nach St. Pölten, besonders vom Kreisamte in Steyr, große Mengen Getreide und vom Inn- und Hausruckviertel eine große Anzahl Pferde, Ochsen usw. nach Passau geliefert werden, obwohl der Gouverneur und der Intendant Du Martroy

der Landeskommission die Abstellung der Requisition für Passau in Aussicht gestellt hatten. Während man mit der Durchführung dieser Lieferungen, die man größtenteils Kontrahenten um hohes Geld überlassen mußte, beschäftigt war, erfolgte der schwerste Schlag gegen das Land.

Am 22. Juli legte Graf Pilati der Landeskommission einen Befehl vor, den Napoleon am 7. Juli zu Volkersdorf gegeben und den ihm der Intendant Du Martroy überbracht hatte, wonach Oberösterreich von den 200 Millionen Franken, die auf die eroberten Gebiete Österreichs als Kriegskontribution gelegt worden waren, 38 Millionen zu zahlen hatte. Davon sollte alle 10 Tage ein Zehntel abgeführt werden. Man war eben daran, die Aufteilung des Zwangsanlehens durchzuführen, eine Arbeit, die den Kreisämtern und Kommissären sehr große Mühe kostete und unsäglichem Verdruß einbrachte, da das Einkommen aller besser gestellten Bewohner des Landes, besonders des Adels, der Geistlichen und Bürger zu erheben und zu verzeichnen war. Da erfolgte diese ungeheure Forderung. Am Tage vorher hatte der Präsident Freiherr Josef von Hackelberg einen ausführlichen Bericht über die höchst bedrängte Lage des Landes an den Kaiser Franz abgeschickt und ihn um einen Vorschuß von 3 bis 4 Millionen Gulden gebeten. Man hoffte vertrauensvoll eine ausgiebige Hilfe zu erlangen. Jetzt war man wie betäubt und ratlos, da der Intendant Du Martroy am 24. Juli eine weitere Requisition vorlegte auf 28.750 Ellen Tuch für Capots, 22.806 $\frac{1}{2}$ Ellen blaues, 1183 $\frac{1}{2}$ Ellen rotes und 19.350 $\frac{2}{3}$ Ellen weißes Tuch, 90.450 Ellen weißen und 7876 $\frac{1}{3}$ Ellen blauen Cavis, 24.385 $\frac{1}{4}$ Ellen Futter, 1277 $\frac{7}{9}$ Ellen rohe Leinwand, 38.333 $\frac{1}{3}$ Ellen Leinwand für Hemden, 16.800 fl. Kuhleder, 6000 fl. Ochsenleder, 5750 fl. Filz und 2400 fl. gegärbtes Kalbleder. Erst am 28. Juli kam man nach vielen Vorberatungen, bei welchen die Unmöglichkeit, auch nur einen Teil der Kontribution aufzubringen, hervorgehoben wurde, in der Versammlung, die unter dem Vorsitze des Regierungspräsidenten Freiherrn Josef von Hackelberg und des französischen Intendanten Du Martroy stattfand, zu einem Entschlusse. Es wurde beschlossen, eine ausführliche schriftliche Vorstellung zu verfassen, welche durch eine Deputation Kaiser Napoleon überreicht werden sollte. In dieser sollte die Unmöglichkeit des Landes, die geforderte Kontribution zu leisten, dargestellt und um einen bedeutenden Nachlaß und eine Verlängerung der Fristen gebeten werden. Auch zu Kaiser Franz sollte sich eine Deputation begeben, welche Sr. Majestät die traurige Lage des Landes schildern und

um eine hinreichende Hilfe bitten sollte. In die Deputation wurden sogleich folgende Herren gewählt, welche ersucht wurden, für das Vaterland dieses schwere Opfer zu bringen: Der Dompropst von Ertl, der ohnehin in Wien befindliche Graf Heinrich von Starhemberg, Graf Ferdinand von Weißenwolff und der ständische Verordnete Adam von Hack. Die Repartition oder Umlegung der Kontribution, die man sogleich Brand- und Blutsteuer nannte, sollte für alle Fälle sogleich vorgenommen werden.

Da der französische Intendant mit größter Strenge und selbst unter Androhung körperlicher Strafen darauf drang, daß bis zum 2. August wenigstens 3 Millionen Franken abgeführt werden, so wurde auch beschlossen, daß die Landeskommision in dieser höchst drückenden Lage, da sie über keine anderen Hilfsmittel verfügte, nach dem vorrätigen und nicht ganz unentbehrlichen Kirchensilber greifen und versuchen sollte, in Wien und auf auswärtigen Plätzen Gelder aufzutreiben. Es sollten daher ständische Kommissäre in die vier Kreise geschickt werden, welche das in den Pfarr- und Klosterkirchen vorhandene nicht ganz unentbehrliche Kirchensilber in Beschlag nehmen und an den Münzwardein zum Verkaufe übergeben sollten. Der Einlösungsbetrag sollte mit Kontributions- oder Darlehens-Quittungen gegen Verzinsung bezahlt werden. Andere Kommissäre sollten gegen Entschädigung in die Geldplätze geschickt werden. Als Kommissäre für die Einsammlung des Kirchensilbers wurden bestimmt: Für das Innviertel der Kammerkasse-Kontrollor Kols und der Regierungsbeamte Schramke, für das Hausruckviertel der Sekretär von Schmelzing und der ständische Beamte Josef Schaup, für das Traunviertel der Fiskaladjunkt Engelmayr und der Einreichungsprotokoll-Direktor Reiberstorfer und für das Mühlviertel der Kameralkassier Prukner und der Einreichungsprotokoll-Adjunkt Pokled. In Wien sollten der Dompropst von Ertl und der ständische Buchhalter Leopold Kliemstein, in Regensburg, Augsburg, München und Frankfurt am Main der Handelsmann Franz Plank oder sein Buchhalter Friedrich Schlemm, der Buchhalter des Handelsmannes Eder, Vinzenz Walter, und der Handelsmann Johann Maurus von Wagburg Geld aufzutreiben suchen, und zwar auf jedem Platze 3 bis 4 Millionen. Die ständische Buchhaltung sollte Tag und Nacht die Umlegung der Kontribution ausrechnen und der Syndikus von Schmelzing die Tratten und Vollmachten besorgen und das Patent, dessen Entwurf er schon vorgelegt, fertigstellen. Letzterer hatte mit dem Grafen von Franking, da sie betreffs des Patententwurfes von der Landeskommision immer gedrängt wurden, zwei Tage vorher auf ein

Schriftstück die Bemerkung geschrieben: „Da an der Repartition ohnehin mit aller Anstrengung gearbeitet wird und solche bald zustande gebracht werden soll, so ist dieses Urgens ad acta zu legen.“

Die Berechnung der Kontribution von 38 Millionen Franken ergab in 27 kr. Reichsmünze 17,100.000 fl. Reichsmünze oder 14,250.000 fl. Augsburger Kurrent und nach dem damaligen Kurse von 320 % 45,600.000 fl. in Bankozetteln. Auf das Mühlviertel entfielen davon 12,136.653 fl. 1 kr., auf die drei anderen Viertel 33,463.346 fl. 59 kr. Bei der Umlegung ergab sich, daß von einem Steuergulden 38 fl. 45 kr. Brand- oder Blutsteuer zu zahlen waren. In dem Patente, welches noch am 28. Juli fertiggestellt und dann vom Regierungspräsidenten Josef Freiherrn von Hackelberg-Landau, den Grafen August von Auersperg und Emanuel von Grundemann und dem ständischen Verordneten Josef von Schmidtauer von Oberwallsee zu Ezelstorf unterzeichnet wurde, wird nach Anführung der furchtbaren Auflage im 3. Artikel die Hoffnung ausgedrückt, daß es der abzusendenden Deputation gelingen werde, bei Kaiser Napoleon einen erheblichen Nachlaß zu erwirken, aber zugleich den Dominien und Magistraten strenge aufgetragen, die umgelegten Beträge, vom Steuergulden 38 fl. 45 kr., einzuhoben und sogleich an das Ober-einnehmeramt abzuführen. „Die Beträge können in Bankozetteln oder Konventionsgeld erlegt werden, in letzterem Falle darf nur $\frac{1}{3}$ des in Bankozetteln vorgeschriebenen Betrages gezahlt werden. Die Obrigkeiten (Artikel 6) haben demnach die strenge Verantwortung, die Einhebung und Abführung in der bestimmten Frist zu besorgen und besonders sich angelegen sein zu lassen, den ersten Zahlungs-termin zu berichtigen.“ Der anzuhoftende Nachlaß und die Abrechnung der gelieferten Naturalien solle später den Kontribuenten zugute kommen. „Wornach sich jedermann zu achten und vor Schaden zu verwahren wissen wird“

Mit der Aufnahme des entbehrlichen Kirchensilbers wurde sogleich begonnen. Schon am 29. Juli waren die Kommissäre nach St. Florian, wo sie 52 $\mathcal{L}$ 14 Lot Silber als entbehrlich erklärten, nach Kremsmünster, Lambach, Reichersberg usw. abgesendet worden. Aber ihre Mühe war umsonst, da der Kriegskommissär De la Moussaye die Aufnahme im Mühlviertel sogleich und der General-Intendant Daru am 6. August jede Einziehung verbot, so daß die Landeskommision, welche die Reisekosten und Diäten bezahlen mußte, einen ziemlich großen Schaden erlitt. Auch der Versuch, in Wien und im Reiche größere Beträge aufzutreiben, hatte keinen Erfolg. In Wien hatte der Dompropst Ertl bei den Wechslern Ochs, Gey-

müller, Aarensteiner und Eszelles vergeblich vorgesprochen und der Kaufmann Franz Plank und die nach Regensburg, München, Augsburg und Frankfurt am Main geschickten Vertrauensmänner waren wieder mit leeren Taschen zurückgekommen. Die Deputation, die zum Kaiser Napoleon geschickt worden war, konnte auch nichts ausrichten, da sie, wie Dompropst Ertl berichtete, in Wien wohl lange hingehalten, aber zu einer Audienz nicht zugelassen, sondern am 6. August aufgefordert worden war, binnen 24 Stunden die Stadt zu verlassen. Aber das gelang ihr doch, daß ihnen der General-Intendant Daru gestattete, die von Juli an gemachten Requisitionen von der Kontribution abzurechnen. Besseren Erfolg erzielten sie in einer Audienz, die ihnen von Kaiser Franz mit Zustimmung des Kaisers Napoleon gewährt wurde. Trost und gütige Versprechungen, die später reichlich erfüllt wurden, wurden ihr vom gütigen Monarchen zuteil.

Während dieser Zeit wurde die Eintreibung des Zwangsdarlehens mit aller Anstrengung betrieben, da die Kassen leer waren, so daß wieder nicht einmal die Beamtengehälter und Pensionen ausbezahlt werden konnten. Aber der Erfolg war lange Zeit sehr gering, da die meisten Herrschaften, Stifter, Pfarrer, Bürger und Gewerbsleute erklärten, daß es unmöglich wäre, das vorgeschriebene Darlehen aufzubringen. Die einen wiesen wie der Pfarrer von Sankt Florian bei Schärding und andere darauf hin, daß sie von den Feinden ganz ausgeplündert worden, andere wie die Bewohner der Gegend von Almeck, Friedburg, Lambach, Schenkenfelden, St. Ägid, Wels, Wesenufer und Wimbach, daß Schauer die Feldfrüchte vernichtet hätte, und die meisten, daß sie die Lasten des Quartiers und der Lieferungen nicht mehr tragen, geschweige denn ein Darlehen geben könnten. Aus den Reklamationen bekommt man vielfach einen interessanten Einblick in die damalige wirtschaftliche Lage, besonders der Leinwandhändler, Zwirn- und Zeugmacher, der Sensenschmiede, Bürger und Herrschaften. Manche erzielten einen Nachlaß oder eine Verminderung des vorgeschriebenen Betrages, der z. B. bei Pfarrern gewöhnlich 1—3000 fl. ausmachte, viele Gesuche wurden aber mit der Bemerkung erledigt, „wegen Erschöpfung der Kasse nicht möglich, hat selbst Geld aufzunehmen oder vom Privatkredite Gebrauch zu machen“. In einigen Fällen kamen Irrungen vor, was uns wegen der Größe der Arbeit und der Eile, mit der sie auszuführen war, nicht wundern darf. So wurde einem Benefiziaten zu Langhalsen, der nicht existierte, ein Darlehensbetrag vorgeschrieben und auch dem Pfarrer und Propste Matthäus Lichtenauer von Straßwalchen,

welches im Salzburgischen liegt, wegen der dazugehörigen Filialkirche zu Teichstätt und wegen Zehente vom Innviertel. Der Pfarrer, der sich am 15. September über diese Vorschreibung beschwerte, wies auf die Tatsache hin, daß das Gotteshaus in Teichstätt von dem Religionsfonde in Linz, zu dem es gehörte, eingezogen und schon vor mehreren Jahren verkauft worden sei und daß er keinen Kreuzer mehr davon beziehe, obwohl er schon dreiviertel Jahre Pfarrer sei. Vom Innviertel hätten wohl früher, als es noch bayerisch war, mehrere Kleinhäusler zu seiner Kirche den Zehent gereicht, aber schon seit langer Zeit geschehe das nicht mehr. Den Klöstern und Stiftern, die besonders gut bedacht wurden, Schlägl z. B. mit 25.000 fl., Kremsmünster und St. Florian mit 87.000 fl., gestattete man gerne die Aufnahme von bedeutenden Hypotheken. Aber wie dem Lande, war es auch dem einzelnen beinahe unmöglich, irgendwo Geld aufzutreiben, wie Abt Wilhelm Waldbauer von Schlägl in einem Gesuche an die Landeskommission vom 29. Juli hervorhebt: „Wie sollte nur das Stift eine bare Summe von 25.000 fl. entleihen können; und wenn es auch von seinem Kredite Gebrauch machen wollte, wo soll es Darleiher auffinden? Wer hat bei den äußerst teuren Zeiten Geld in Händen, wer leiht bei den unsicheren Ausichten ein Kapital her? Eben das ausgeschriebene Zwangsdarlehen ist der redende Beweis, daß selbst die Herren Stände mit ihrem ausgebreiteten Kredite die Schwierigkeiten einsehen, freiwillige Darleiher aufzufinden. Wie soll ein Privat solches aufbringen können.“ Die Landeskommission gestattete zudem nur die Einhebung von 6 Prozent, während die Geldverleiher 8 bis 10 Prozente verlangten. Viele konnten zeitlebens die Schulden nicht mehr tilgen, in die sie damals gestürzt wurden.

Hatte schon die Einschätzung des Einkommens und die Eintreibung des Zwangsdarlehens der Landeskommission und den einzelnen Obrigkeiten eine schwere Arbeit verursacht, so noch mehr die Vorschreibung und Einhebung der Kriegssteuer oder des Blutgeldes. Stadt für Stadt und Markt für Markt erklärte, daß es rein unmöglich wäre, so hohe Beträge aus den Bürgern herauszupressen. Schärding und Lambach verwiesen auf das schreckliche Brandunglück, von dem sie betroffen worden, die anderen auf Plünderungen und Quartierlasten hin, nur die Stadt Steyr führte am 31. August als erstes Viertel 65.842 fl. ab. Vom 20. bis 26. August waren nur 57.165 fl. 58 $\frac{3}{4}$ kr. eingegangen. So gerne aber auch die Landeskommission, deren Mitglieder ja selbst auch schwer getroffen wurden, Nachsicht geübt hätte, sie konnte

nicht, da die französischen Gewalthaber fortwährend strenge zur Zahlung drängten. Zuerst forderten sie anfangs August die sofortige Zahlung eines Drittels der Kontribution, am 6. August befahl der General-Intendant Graf Daru auf das strengste, daß bis zum 10. August wenigstens ein Viertel abgeführt werde, sonst würden die Güter des Adels und der Geistlichkeit mit Beschlag belegt werden. Da aber der Dompropst von Ertl und Adam von Hack endlich bei Kaiser Napoleon eine Audienz erwirkten, bei der sie die traurige Lage des Landes darstellen konnten, wurde die Zahlungsfrist bis zum 4. September verlängert. Aber am 24. August teilte der Gouverneur Demont der Landeskommision den Befehl des Ministers Berthier mit, daß bis dahin ohne Nachsicht 2 Millionen und dann alle fünf Tage eine Million, bis ein Viertel gezahlt wäre, an die französische Kasse abgeführt werden müßte, wollte man scharfe Strafe und Gewalt vermeiden. Diese Forderung wurde nun Tag für Tag wiederholt, wobei stets wieder mit den strengsten Zwangsmaßregeln gedroht wurde. Jeden Tag mußte über den Eingang berichtet und eine Liste von 450 Großgrundbesitzern vorgelegt werden, deren Gütern die Einziehung bevorstand. Fortan wurden die einlaufenden Beträge sofort an den französischen Receveur abgeführt, aber doch auch die Erlaubnis erwirkt, daß öfters bei dringenden Anlässen einzelne Beträge davon entlehnt werden durften. So hatte der Syndikus Heinrich von Schmelzing laut seiner Oktoberrechnung davon nach und nach 287.327 fl. 39 kr. entlehnt, welcher Betrag dem Lande gerettet war, da nach dem Friedensschlusse nichts mehr zu bezahlen war.

Mit dem Hinweise auf diese erfreuliche Tatsache wurden später mehrere Gesuche um Nachlaß der Kontribution, so von Gmunden, Schärding, Gramastetten, Waldhausen usw., von der Buchhaltung kurzer Hand erledigt: „Nachdem es vermöge des indessen eingetretenen Friedens von der Entrichtung der Kriegskontribution abzukommen hat, erledigt sich dieses Ansuchen von selbst.“ Wie schwer sie einzutreiben war, mögen einige Beispiele zeigen. Am 13. August berichtete der Pfleger Josef Hutterer der Herrschaften Kreutzen, Greinburg und Arbing über Zahlungsaufforderung, daß er bisher von den Untertanen, die in 43 Pfarreien zerstreut wären, keinen Kontributionsbetrag habe erhalten können. Er werde aber tun, was menschenmöglich und nicht über die Vermögenskräfte der ohnehin in dieser armen Gegend nur unvernünftigen Untertanen wäre. Nach vierzehn Tagen meldete er, „daß sich die Untertanen wegen gänzlicher Unvernünftigkeit zur Zahlung einer Kriegskontribution gar nicht herbeilassen.“ Der Pfleger der Kameralherrschaft Mars-

bach zeigte an, daß wohl die Untertanen im Mühlviertel etwas gezahlt hätten, daß aber die im Hausruckviertel gelegenen zur Erlegung der Kontribution nicht zu bewegen wären. In der Erledigung wurde er beauftragt, da man dringend Geld benötigte, das von den ersteren Eingezahlte sogleich abzuführen, ebenso auch Friedrich von Schmeling, der damalige Administrator der Herrschaft Sprinzenstein, auf die ein Kontributions-Betrag von 24.159 fl. 39 kr. gelegt worden war, wovon aber von ihm nur ein Teil eingetrieben werden konnte. Der Pfleger Josef Vogl des Schiefer'schen Spitalles in Eferding konnte wohl mit schwerer Mühe von den Untertanen im Hausruckviertel die Kontribution von 700 fl. eintreiben, aber die im Innviertel Seßhaften wollten den auf sie entfallenden Betrag von 512 fl. nicht zahlen. Dem Hausbesitzer Johann Karrigl in der Hafnergasse Nr. 174 in Linz war, obwohl er kein Gewerbebetrieb, sondern ein Tagelöhner war, eine Gewerbesteuer von jährlich 3 fl. auferlegt worden, die er auch einige Zeit gezahlt hatte. Als ihm aber auch die Kontributions-Zahlung aufgetragen wurde, ersuchte er um Befreiung, da er sonst von jedem der 3 fl. der ihm ungerechtfertigt auferlegten Gewerbesteuer auch noch 38 fl. 45 kr. französisches Kontributionsgeld zahlen müßte. Der Pfarrer Josef Baron Haslinger zu Hohenzell bei Ried hatte pflichtgemäß eine Obligation von 2000 fl. eingeschickt und gemeint, sich damit von jeder Zahlungspflicht gelöst zu haben. Aber der Landesbuchhalter „nahm ihm den Irrwahn“, wie er auf dem Akte bemerkte, indem er ihm zurückschrieb, daß er damit nur das Zwangsdarlehen, aber nichts von der Kontribution gezahlt hätte. Ähnlich erging es dem Grafen Gaisruck, Weihbischöfe von Passau und Pfarrer von Kallham. Dem Dombherrn und Regens des bischöflichen Seminars Haslinger in Linz wurde auf sein Ansuchen, seinen Kontributions-Betrag aus der in der Landrechts-Depositenkasse liegenden Hinterlassenschaft des verstorbenen Bischofes Gall entleihen zu dürfen, bedeutet, „daß diese Kasse abwesend wäre“. Dem Pfarrer Martin Boos von Gallneukirchen wurde die Kontribution auf 400 fl. herabgesetzt, aber der Pfarrer Josef Zitterl von Ebelsberg, welcher am 3. Mai großen Schaden erlitten hatte, mußte sie ganz zahlen, ebenso der Pächter der Khevenhüller'schen Herrschaften Dr. Andre Pausinger und die meisten anderen, welche um eine Herabsetzung eingeschritten waren.

Da viele kein Geld auftreiben konnten, so nahm man dafür auch Waren, besonders gerne Leinwand und Wein an. Josef Stöger von Linz, den 6000 fl. Darlehen trafen, stattete diese Summe mit 60 Eimern Brantwein ab. Auch im Kleinverkehre trat, da das

Kleingeld sehr selten wurde, ein Tauschverkehr ein. Viele hatten ihr gemünztes Geld, da es nicht sicher war, versteckt oder vergraben, was die Raubgesellen sehr gut wußten. Am 22. Juli mußte der Faßbindermeister Herzog von Linz 300 Zentner Kupfer- und Silbergeld nach Salzburg führen, wofür er 30 fl. als Fuhrlohn erhielt. Mit den ständischen Obligationen und Tratten wurde bald ein schwunghafter Handel getrieben, da sie besonders von dem Landvolke billig zu haben waren. Ob die Käufer daraus einen großen Nutzen ziehen konnten, läßt sich schwer sagen, da nach zwei Jahren der Staatsbankerott eintrat. Sehr viele Obligationen waren durch Brand und Plünderung verloren gegangen, wie ein Blick in die „Linzer Zeitung“ zeigt, in der sie zur Amortisierung bekannt gemacht wurden.

Nach der Verkündigung des Waffenstillstandes ließ der Eifer, mit dem bisher an den Schanzen in Urfahr und Ebelsberg gearbeitet worden war, bedeutend nach. In Urfahr arbeiteten nur mehr 500—600 Mann. Der Polizeikommissär Egger, der über sie die Aufsicht zu führen und täglich zu berichten hatte, fragte daher am 23. Juli an, ob er die Schanzer vielleicht ganz entlassen sollte, da ohnehin täglich ein Teil entliefe, so daß am 24. Juli nur mehr 398 zugegen wären. Wirklich äußerte sich an demselben Tage der Fortifikations-Direktor Cressac, daß fortan nur 600 Mann zu stellen wären, und zwar 300 aus dem Mühl- und 300 aus dem Hausruckviertel. Man begann sogar einige Schanzen niederzulegen, wie man daraus ersieht, daß das Mühlkreisamt am 25. Juli erklärte, daß es ihm schwer wäre, 300 Schanzer zu stellen, da es ohnehin Arbeiter zur Demolierung der Schanzen stellen müßte. Dieses Amt fragte damals auch an, ob man die abgebrannten Häuser in Urfahr nicht wieder aufbauen dürfte. Aber schon nach einer Woche mußte an den Schanzen auf dem Pöstlingberg, Hagen, Auberg und an dem Brückenkopfe in Urfahr wieder mit verdoppeltem Eifer gearbeitet werden. Am 4. August verlangte der Kriegskommissär für Urfahr täglich wieder 1000 Schanzer und Cressac, daß die Brücke binnen drei Tagen hergestellt werde. Aus den Wäldern hinter Urfahr und an der Freistädterstraße mußten wieder Palisaden zugeführt und zur Schiffbrücke Seile und Eisenwerk geliefert werden. Am 20. August wurden dem Schlosser Loretter für zur Fortifikation nach Urfahr und Pöstlingberg gelieferte Arbeit 342 fl. 50 kr. ausbezahlt. Da gewöhnlich nur 600—900 Mann gestellt wurden, drohte De la Moussaye am 24. August, wenn nicht sogleich 1500 Mann gestellt würden, mit der Exekution und am 28. August, wo

1034 Mann arbeiteten, forderte er die Stellung von 1800 Mann zum Brückenkopfe und die Übersendung von Bauholz an den Geniehauptmann nach Melk. So viele Schanzer wurden wohl bis Ende Oktober, wo die Fortifikations-Arbeiten aufhörten, nie gestellt, aber ihre Zahl war immerhin noch groß, so am 31. August 1209, am 1. September 1297, am 2. und 3. September 1303, am 5. und 6. September 1528, am 7. September 1496 Mann usw. Das Kommissariat Wilhering verzeichnete für seine Schanzer im September 784 und im Oktober 740 Arbeitstage. Egger beschwerte sich öfters, so auch am 4. September, daß die Schanzer von den französischen Sappeurs mißhandelt und um ihre Werkzeuge gebracht würden, weshalb der Geniekommandant Cressac um Abhilfe ersucht wurde. Auch von Ebelsberg, wo zuletzt der Kreispraktikant Haumeder Kommissär und der Rentamtsverwalter Josef Diernacher Rechnungsführer war, liefen öfters ähnliche Klagen ein. Auch dort machte die Stellung der Schanzer oft große Schwierigkeiten. Über die Schanzarbeiten in Passau, das am 24. Juli abends von einem schweren Brandunglücke heimgesucht worden, dem in der Innvorstadt über 150 Häuser zum Opfer gefallen waren, stand in der „Linzer Zeitung“ vom 2. Oktober folgender Bericht vom 6. September: „An den Festungswerken von Passau arbeiten noch täglich 10.000 Menschen, teils Militär, teils Landleute. Die Forts Napoleon, Maximilian Joseph, Ludwig, Eckmühl, Abensberg etc., welche die Stadt wie ein Kranz umgeben und mit dem Bergschloß Hochhaus in Verbindung stehen, sind schon meist mit schwerem Geschütz besetzt. Die neuere Kriegsgeschichte liefert kein Beispiel, daß in der kurzen Zeit von vier Monaten eine so bedeutende Festung gebaut worden wäre. Passau ist jetzt ein wichtiger Schlüssel der Donau geworden. Vor der Stadt kampiert das 13. bayerische Linien-Infanterie-Regiment unter Zelten und der Generalmajor Minuzzi hat sein Hauptquartier in Passau; auch liegen mehrere französische Kavalleriedepots in und bei der Stadt. Vorige Woche verunglückten unterhalb derselben zwei Flöße auf der Donau mit mehreren Menschen und ein paar Dutzend Zucker- und Reisfässern, die nach Wien bestimmt waren.“

Die Spitäler waren am 9. August von der Landeskommission wieder in eigenen Betrieb genommen worden, da sich ihre Verpachtung nicht bewährt hatte. Nach der Schlacht bei Wagram wurden sehr viele Blessierte in das Land gebracht, so daß oft zum Transporte 50—60 Vorspannswägen gestellt werden mußten und die bestehenden Spitäler neuerdings vergrößert und neue zu Garsten,

St. Florian, Lambach, Ranshofen, Reichersberg, Suben und Tillysburg errichtet werden mußten. Auch in Wilhering, Lichtenegg, Puchheim, Kammer und Wartenburg sollte je eines errichtet werden. Man stand aber davon ab, da diese Plätze durch die Durchzüge sehr viel gelitten hatten. Auch von dem Plane, das Stain'sche und Klebek'sche Erziehungshaus in Linz sowie das Jordische Haus des Stiftes Kremsmünster in Wels als Spitäler zu verwenden, kam man wieder ab. — Die kranken Sachsen, welche eine Zeitlang im Schlosse zu Linz untergebracht waren, wurden, da Dysenterie ausgebrochen war, in das Spital in der Kollegiumkaserne überführt, woselbst der Dachboden zu ihrer Aufnahme eingerichtet werden mußte. Auch das Karmeliterhospital, welches Dr. Johann Georg Saxinger leitete, mußte wegen sanitärer Übelstände, über die sich auch der Prior Konrad öfters beschwert hatte, geräumt werden. Die Kranken kamen in das vergrößerte Stockhofspital. Aus dem aufgelassenen Sachsenspitale zu Hartheim hatte der letzte sächsische Direktor die Möbel nach St. Pölten führen lassen. Der dortige Unterpächter Carion war den Bäckern und Fleischhauern 5323 fl. schuldig geblieben, so daß es zu einem Streite mit den Hauptpächtern Knab und Mayreder kam, da das dortige Kommissariat, wie es am 23. Juli erklärte, für das Spital nichts mehr liefern wollte. In Wels schuldete der Fournisseur Eduard Lannes dem Kaufmanne von Fernstein und dem Apotheker Schuhmacher einen bedeutenden Betrag.

In St. Florian, das nach dem Treffen von Ebelsberg mehrermale geplündert worden war, mußte auf Befehl des Intendanten Du Martroy vom 1. August bis zum 5. August in aller Eile ein Spital für 2000 Mann eingerichtet werden. Dazu waren sogleich 2000 Bettgestelle und Strohsäcke, 800 Matratzen, 4000 Leintücher, 2000 Kopfkissen, 4000 Hemden usw. zu liefern. Dafür wurde der Markt und das Stift auf Befehl des Gouverneurs Demont vom 6. August wenigstens für eine Zeit von der Einquartierung befreit. Für die Kranken mußten im Stiftskeller über 1600 Eimer Wein zurückbleiben. Wie übel sich die Kranken und Verwundeten in diesem Spitale benahmen, darüber werden wir in typischer Weise durch den Chorherrn Stern, der damals im Stifte Konventknabe war, unterrichtet. Die Leitung des Spitales wurde dem Hauptmann Hamsa übergeben, dem das Stift von Fall zu Fall Vorschüsse zu geben hatte. Als Magazineur stellte man ihm den Mauteinnehmer Schwezzenberger an die Seite. In Linz waren der Kommissär Schlemmer als Spitalsverwalter und der Forstbeamte Josef Preisch als Magazineur stark beschäftigt; auf ihren Antrag wurde ein Totenwagen angeschafft,

da die bisherige Überführung der Leichen auf Karren sehr unwürdig war. Die Spitalsverwaltung mußte gewöhnlich auch die Beerdigungskosten für verstorbene Offiziere zahlen, da deren Nachlaß meist gestohlen wurde. Dem Fleischbauer Hengelmüller, welcher das Fleisch in die Spitäler in Linz lieferte, wurde vom September an das Pfund um 36 kr. bezahlt. Öfters rissen in den Spitälern Seuchen, besonders Ruhr und Nervenfieber ein, welche durch erkrankte und entlassene Wärter auch in die Stadt und auf das Land verschleppt wurden. So wurden im August die Gegenden von Leonfelden, Weißenbach, Gschwendt und Sippachzell als verseucht bezeichnet und viele von der Seuche hinweggerafft. Die Spitäler blieben aber trotzdem immer voll, da stets neue Krankennachschübe ankamen, so am 22. August in Linz allein auf 70 Wagen einer von 4000, am 25. August in St. Florian einer von 500 Mann usw. War kein Platz, so mußten sie weiter nach Westen, besonders oft nach Passau überführt werden.

In Linz sind in den Listen der Verstorbenen, welche in der „Linzer Zeitung“ enthalten sind, besonders in den Monaten Juli, August und September Ruhr und Nervenfieber, letzteres auch noch im November und Dezember, öfters als Todesursache angegeben. Am 10. August starben 10, am 11. 22, die größte Zahl, am 17. 13, am 20. 15, am 24. 17 Personen usw., sonst gewöhnlich 3—7. Unter den am 14. August Verstorbenen befinden sich auch die Weinwirte Georg Lamplmayr „zur goldenen Sense“ von Nr. 88 in der Stadt, 58 Jahre alt, und Peter Pentz „zum goldenen Schiff“ von Nr. 33 auf der Landstraße, 55 Jahre alt, welche der Verpflegskommission als Weinlieferanten große Dienste geleistet hatten. Unter den von Kajetan Haslinger, Buchhändler in der unteren Vorstadt außer dem Schmidtor an der Landstraße Nr. 172, angebotenen medizinischen Büchern wird das von Dr. Ernst Horn, Versuch über die Natur und Heilung der Ruhr, oft genannt. In Linz waren nebst den schon früher genannten Ärzten noch der als Arzt und Operateur berühmte Oberarzt Emeritus Zimmermann im Spital der Barmherzigen Brüder, der Oberwundarzt Franz Kuhm, die Wundärzte Rauch und Joachim Wagner und der Apotheker Franz Sellmann, in Enns Dr. Haenl, die Wundärzte Holzhey, Nickl und Sprager und die Apotheker Karl Schubert und Joh. Steibel, in Wels Dr. Hartmann und der Wundarzt Zinndorfer und in Steyr der Kreisphysikus Dr. Hofmann, der aber in diesem Jahre starb, und die Wundärzte Klug und Gildwein in den Spitälern stark in Anspruch genommen. Dem Arzte Fleischhacker in Freistadt drückte

der bayerische Rittmeister Pieber in der „Linzer Zeitung“ vom 3. November öffentlich seinen innigsten Dank aus „für den unermüdeten Fleiß, mit welchem derselbe während meiner Anwesenheit die kranken und verwundeten Chevaulegers, wovon mehrere so sehr gefährlich gelegen, behandelt hat. Nie soll diese ebenso edle als gastfreundliche Handlung meinem Gedächtnisse entgehen. Ich werde mit Vergnügen jede Gelegenheit benutzen, um diesem H. Arzte zu beweisen, wie sehr ich soviel Verdienst hochschätze“. In der Nummer vom 25. Dezember bringt dieselbe Zeitung einen kurzen warmen Nachruf für den französischen Priester Franz Latour, den ehemaligen Großvikar des Bistums Chalons an der Saone in Frankreich, welcher am 21. Dezember im 71. Lebensjahre am Spitalfieber gestorben war. „Er war ein Mann von vieler Kenntnis und Erfahrung. Allenthalben, wo ihn das Schicksal hinführte, gab er Beispiele priesterlicher Tugenden und hinterließ ein gesegnetes Andenken. Seit seinem viermonatlichen Aufenthalte allhier besuchte er unaufgefordert und mit freudigem Eifer täglich die hiesigen Spitäler seiner Landsleute, stand diesen mit Lehre und Trost bei und reichte denen, die es verlangten, die h. Sterbesakramente.“

Die Klagen über die schwere Quartierlast dauerten fort, obwohl das Land vorübergehend etwas entlastet worden war, da Napoleon vor der Schlacht bei Wagram sehr viele Truppen zur Hauptarmee gezogen hatte, wie auch Generalleutnant Baron Wrede am 1. Juli mit seiner Division eilends nach Wien abmarschiert war. Dafür hatte das Land wieder durch die großen Durchmärsche sehr viel zu leiden. Im ehemaligen Spitalerhause betrugen die Quartierkosten z. B. bis Ende Juli schon 15.000 fl., im Schlägler Stiftshause während der Invasionsdauer 8802 fl. Am 22. Juli war der Marschall Lefebvre mit dem General Drouet und seinem Korps von Linz nach Salzburg abmarschiert, aber kurz darauf die Division des Generalleutnants Wrede wieder eingerückt. Wrede selbst, der in der Schlacht bei Wagram verwundet worden war, kam am 28. Juli an. Es war ein schönes Zeichen der Wertschätzung, die er sich früher durch sein rücksichtsvolles Entgegenkommen und humanes Vorgehen erworben hatte, daß ihm zu Ehren der Magistrat nach seiner Ankunft eine „Nachtmusik“ abhalten ließ. Zu dieser hatte er auch 48—50 Fackeln benötigt, die ihm aber die Landeskommission auf sein Ansuchen nicht verabfolgen ließ, „weil auch der Intendant nicht dafür ist“. Er hatte seine Wohnung zuerst im Haßlmair'schen Hause auf der Landstraße, dessen Besitzer Anton Haßlmair, Edler von Fernstein, vor nicht langer Zeit gestorben war, aufgeschlagen.

Seine Verpflegung besorgte der Gastgeb „zum goldenen Löwen“ Franz Diwald, in dessen Haus er später übersiedelte. Die für ihn anfangs bestimmte Wohnung im Bischofshof, welche früher der bayerische Kronprinz innegehabt hatte, bezog der Landespräsident Freiherr von Hackelberg, der seine Amtswohnung den französischen Marschällen hatte überlassen müssen und dann im Khevenhüller'schen Hause gewohnt hatte. Der Kriegskommissär De la Moussaye, der im Graf Seeau'schen Hause wohnte, erhielt seine Verpflegung im Hause des Franz Frank. Der Intendant Camus Du Matroy hatte seine Wohnung im Hause des Grafen Weißenwolff, in dem 1805 auch Napoleon gewohnt hatte, der bayerische General Raglovich im Moßhamer'schen Hause in der Hafnergasse, der Gouverneur Demont und der General Gerard wohnten bei Peter Bohr, General Chambarlhac im Hause des Grafen Latour, Duprat bei Alois Desarz, der französische Einnehmer Dessere im Hause der Gräfin von Seeau usw. Die Verpflegung kam hoch zu stehen. Die für den Höchstkommmandierenden bezahlte das Land, die für die Unterkommandanten der Magistrat oder der Hausbesitzer. Da die Bestimmungen darüber nicht klar waren, fehlte es nicht an Streitfällen. In den meisten Fällen erhielten die Quartiergeber dann bedeutende Vorschüsse auf Verrechnung, so der Wirt Freudenthaler, bei dem nacheinander die Platzkommandanten Graf Spaur, Graf Berchem und Blanchard gewohnt, 19.078 fl. 19 kr., der Verwalter Professor Max Mayer des Lambacher Stiftshauses, in dem nacheinander die Generale Derooy und Minuzzi gewohnt, öfters 1000 fl. usw. Der Betrag, der schließlich von dem Lande gezahlt wurde, war sehr hoch. Vor der Invasion war am 29. April „bei der dermal eintreten könnender Gefahr des Feindes“ mit Johann Traxlmayr, Pächter des Kasinos, dem Wirte Lamplmayr „zur goldenen Sense“, dem Eisenhändler Josef Gundhold und der Gastgeberin Anna Maria Ott „zum blauen Hechten“ vereinbart worden, daß diese die ihnen von der Landeskommission Zugewiesenen verpflegen sollten, u. zw. während des Einfalles den gemeinen Mann um 6 fl. und den Offizier um 8 fl. „und bei hergestellter Ordnung“ um 4 fl., respektive 6 fl. Von der Verpflegung auf eigene Rechnung war von vornherein abgesehen worden, da sie viel zu hoch gekommen wäre.

Die 6000 österreichischen Kriegsgefangenen, deren Ankunft der Platzkommandant Graf Spaur am 17. Juli der Landeskommission angezeigt hatte, wurden im Kapuzinerkloster und, da dieses nicht ausreichte, auch im Garten daran in schnell errichteten Baracken untergebracht. Der Adjunkt Wenzler, der auch im Schlosse die

Aufsicht zu führen hatte, mußte auf Landeskosten für ihre Verpflegung sorgen. Als später die sächsischen Kranken aus dem Schlosse in die Stadtspitäler gebracht wurden, kamen sie in das Schloß, wo sie der vielfach belobte Feldwebel Christoph Raudenbusch zu überwachen hatte. Die Herstellung der Baracken und der Mauer im Kapuzinergarten, die von ihnen vielfach beschädigt worden war, kam dem Bauamte auf 2202 fl. 1 kr. zu stehen. Urfahr war nach dem Abzuge der Bayern, welche vor dem Abmarsche noch die Magazine trotz des Protestes des Mühlkreisamtes geleert und vieles daraus verkauft hatten, längere Zeit mit Einquartierung verschont geblieben. Am 21. August wurden aber dahin wieder 800 und am 3. September 900 Mann Franzosen verlegt, die zum Theile auch die alten Lager in Steg und Furth bezogen. Ein Teil der polnischen Legion, welcher unter dem Kommando des Obersten Josef Pietrozinski längere Zeit im Schlosse Hagen einquartiert gewesen war, wurde in das Schloß nach Linz verlegt. Am 5. August theilte der Gouverneur der Landeskommission mit, daß Kaiser Napoleon in einigen Tagen nach Linz kommen werde, weshalb alle Straßen und Brücken hergestellt werden sollten. Besonders notwendig war dies bei der Straße zu Neuhausl vor Linz und bei der zum Schlosse führenden, welche schnell hergestellt wurden. Auch die Wohnung im Landhause wurde von der Quartierkommission so gut als möglich instand gesetzt und für Verpflegung vorgesorgt. Aber Napoleon kam jetzt noch nicht, er kam erst am 17. Oktober in das Land. Am 15. August wurde über Anordnung des Gouverneurs sein Geburtstag feierlich begangen. In der „Linzer Zeitung“ vom 18. August mußte darüber folgendes berichtet werden: „Zur Feier des Geburtstags Seiner Majestät Napoleon des Großen, Kaisers von Frankreich, Königs von Italien und Beschützers des rheinischen Bundes, wurden schon am 14. d. M. abends 26 Kanonen gelöset. Morgens am 15. verkündete abermalen eine Artillerie-Decharge diesen merkwürdigen Tag; alle Militär- und Zivilbehörden wohnten um 10 Uhr dem hohen Gottesdienste bei; nachmittags 4 Uhr wurde in der hiesigen Domkirche das Te Deum mit möglichster Pracht und Feierlichkeit abgesungen. Nach Beendigung dieser erhabenen Handlung verfügten sich der Herr Divisionsgeneral, Senateur und Gouverneur von Oberösterreich Graf von Demont, umgeben von den Offiziers des Generalstabes, auf den Platz und machten die Revue der allda zur Theilnahme dieses allgemeinen Freudenfestes aufgestellten schönen bayerischen Division des Herrn Generals Freiherrn von Wrede. Diese Trupp, welche vor Sr. Exzellenz dem Herrn Gouverneur defilierte, zeichnete

sich durch eine vortreffliche Haltung aus. Abends 6 Uhr gaben Hochdieselben in dem geschmackvollen Landhausgebäude ein großes Diner, welchem die hohen Stabsoffiziers, die Landes-Administrations- und ständigen Mitglieder, sowie mehrere ansehnliche Personen der Stadt beigezogen wurden. Während einer kriegesischen Musik wurden Toasts auf das Wohl Sr. Majestät des großen Kaisers Napoleon, Königs von Italien und Protektors des rheinischen Bundes, ausgebracht. Die Freude bemeisterte sich aller Herzen und war in jedem Gesichte ausgedrückt. Nachts waren mehrere Gebäude geschmackvoll beleuchtet, worunter sich jenes des Herrn Generals Freiherrn von Wrede, Herrn Intendanten Du Martroy, Herrn Kriegskommissärs v. Andre und unseres achtungswürdigsten Herrn Gouverneurs auszeichneten.“

Der einquartierten Mannschaft mußte auf Befehl Wredes ein festliches Mahl zubereitet werden, wogegen sich die ständischen Beamten beschwerten, obwohl man Wrede eine genaue Ordnung der Verpflegungsvorschriften zu verdanken hatte. Nach dieser Verordnung vom 30. Juli hatte das ganze Militär das Fleisch aus den Magazinen zu beziehen. Die Quartierleute hatten es zu kochen und nur das Zugemüse und für jeden Mann zu Mittag und Abend $\frac{1}{2}$ Maß Bier beizugeben. Jeder Exzeß sollte sogleich angezeigt werden. In den Häusern wurde visitiert und die Militärpersonen, welche nicht zur Garnison gehörten, ausgewiesen. Sein Entgegenkommen hatte er auch am 2. August gezeigt, da er durch seine Soldaten bei einer Feuersbrunst sehr viel dazu beitrug, daß das gefährliche Feuer gelöscht wurde, wofür ihm die Landeskommission noch an demselben Tage durch ein verbindliches Schreiben und der Magistrat durch eine öffentliche Kundgebung wärmstens dankten. Auch bei einem zweiten Brande, der in der Nacht vom 14. auf den 15. September in dem Hause des bürgerlichen Schiffmeisters Loyer, das neben der Kollegiumkaserne lag, ausgebrochen war, hatte die bayerische Garnison wirksam eingegriffen und durch ihre rastlose Tätigkeit bewirkt, daß nur ein Teil der Dachung wegbrannte. „Dem klugen und tätigen Benehmen dieser wackeren Trupp“, meldet die „Linzer Zeitung“ vom 18. September, „danken zum zweitenmale die Bürger dieser Stadt Rettung ihres Eigentums bei dringender Gefahr des Feuers und jetzt so viele ihrer Mitkrieger (im nahen Kollegiumspitale) das Leben, welches ein schaudervoller Tod bedrohte“.

Von Ende August an war Oberst Guinard in Linz Platzkommandant und vom 3. September Dietrans Ordinateur, mit dem noch drei andere die Aufsicht über die Lieferungen zu führen

hatten. Diese waren wieder fortwährend gestiegen. Vom 3. September an mußten z. B. nach Enns, wo die Division des Generals Royée eingerückt war, täglich 4000 Pfund Fleisch geliefert werden. An demselben Tage verlangte der Kriegskommissär André für Wien 2000 Zentner Weizenmehl und 40.000 Rationen Zwieback usw. Da kein verfügbares Geld vorhanden war, mußten für viele Rechnungen Vorschüsse auf das Wechselhaus Uffenheimer angewiesen werden. Die größte Schwierigkeit bereitete der Landeskommision das „Armee-Kleidungs-Erfordernis“ vom 24. Juli. Sie bemerkte in dem am 25. August an den Intendanten Du Martroy gerichteten Schreiben: „Wir müssen aufrichtig bekennen, daß es schwer oder unmöglich sein wird, die verlangten Requisitionsstücke in so außerordentlichen Mengen im Lande aufzufinden, so daß man also schon zum voraus wegen gnädiger Nachsicht beim Kaiser Napoleon anhalten muß. Wir haben bereits die Hälfte des im Lande Befindlichen in Beschlag nehmen lassen. Aber das reicht bei weitem nicht aus und wegen Erschöpfung der Kassen können wir auch keine Kontraktlieferung machen.“ Er möchte das auch dem General-Intendanten Daru mitteilen.

Man hatte tatsächlich im ganzen Lande bei allen Kaufleuten und Krämern alles, was an Tuch, Leinwand, Leder usw. vorrätig war, aufzeichnen und die Hälfte davon in das französische Lager nach Linz bringen lassen. Aber damit hätte nur ein kleiner Teil der Requisition, da zudem der größte Teil der Waren von den französischen Kommissären als unbrauchbar zurückgewiesen wurde, gedeckt werden können. Da auch die Agenten, darunter der Kasse-offizial Josef Schaup, welche nach Böhmen geschickt wurden, nichts Entsprechendes auftreiben konnten, so entschloß man sich, wenigstens die Tuchlieferung, da man doch Leinwand, Futter, Leder und Felle nach und nach aus dem Lande herbeischaffen zu können hoffte, an Kontrahenten zu vergeben. Zu der am 30. August unter dem Vorsitze des Intendanten Du Martroy und in Gegenwart von 11 Mitgliedern der Landeskommision und des ständischen Verordneten-Kollegiums vorgenommenen Versteigerung waren folgende Pachtlustige erschienen: 1. Der Kaufmann Johel von Hamburg, der aber kein Angebot machte, 2. Hirsch Wolf Levi von Augsburg, der zu hohe Bedingungen stellte, 3. ein Vertreter des Hauses Murald & Komp. von Salzburg, der auch kein Angebot machte, 4. und 5. Jos. Wolf Levi von Hohenems und Aron Hirsch von Wimpfen, welche sich unter gewissen Zahlungsbedingungen bereit erklärten, die Wiener Elle um 21 fl. in B.-Z. zu

liefern, 6. der Kaufmann Andreas Hayd von St. Florian, der sich bereit erklärte, 150 Stücke Tuch um 6 fl. in K.-M. per Elle zu liefern, aber da er kein Muster vorlegen konnte, wieder zurücktrat, 7. Wertheimer von Regensburg, 8. Emanuel Lemmelsfeld von Prag und 9. die Gebrüder Marx von München. Letztere drei legten Muster vor und boten sich zur Lieferung an, wenn ihnen für die Wiener Elle 24 fl. in B.-Z. gezahlt würden. Da der Kommission dieser Preis zu übertrieben war, begann man zu handeln, bis sich endlich die Kompagnie bereit erklärte, gegen einen Vorschuß von 10.000 fl. und freie Einfuhr die Elle um 17 fl. 45 kr. abzugeben. Aber die ständischen Abgeordneten erklärten, daß es ihnen glatterdings unmöglich wäre, die ganze Tuchrequisition auf einmal liefern zu lassen, weil diese die Summe von zwei Millionen weit überstiege und sie in diesem Augenblicke weder Geld noch hinreichenden Kredit besäßen. Sie könnten sich als rechtliche Männer keineswegs zu einer so hohen Summe kontraktmäßig verbinden, weil sie die Unmöglichkeit des Zahlens im voraus wüßten. Zudem würden sie dann ganz außerstande sein, die Spitäler und den täglichen Unterhalt der einquartierten Truppen zu besorgen, was gewiß ein weit dringenderes und vorzüglicheres Bedürfnis wäre, als die Truppen zu bekleiden. Sie könnten daher jetzt nur ein Viertel des Requirierten liefern. Nach längerer Verhandlung gestattete endlich der Intendant, der anfangs wenigstens die Lieferung der Hälfte begehrt, sich aber von der Wahrheit und Richtigkeit des Vorgebrachten überzeugt hatte, daß vorläufig nur ein Drittel, und zwar 14.375 Ellen graues, 11.403 Ellen blaues, 591 Ellen rotes und 9675 Ellen weißes Tuch durch die genannte Kompagnie in drei Terminen bis zum 10. Oktober geliefert werde. Die Lieferung ging aber nicht glatt vor sich. Abgesehen davon, daß die Termine nicht eingehalten wurden, das gelieferte Tuch entsprach vielfältig nicht und wurde von den französischen Kommissären nicht angenommen, obwohl die Kompagnie behauptete, daß sie 36.043 fl. für Präsente und Douceure, was man ihr aber nicht glaubte, ausgegeben hätte. Es kam zu einem Prozesse, bei der das Land durch Dr. Georg Preyer und die Kompagnie durch Dr. Josef Pflügl vertreten wurde und der erst 1814 durch einen Ausgleich beendet wurde.

Das requirierte Futter-Cadis wurde in der Linzer Fabrik hergestellt, dessen Direktor La Casa dafür wöchentlich 3000 fl. erhielt, die von der Landeskommission bezahlt werden mußten, da der Intendant nicht erlaubte, daß dieser Betrag aus der Kontributions-Kasse genommen oder von der Kontribution abge-

zogen wurde. Dasselbe galt auch bei der Filzlieferung, welche die Huterer Josef Graf und Adam Stitzinger, und bei der Lieferung des Leders, welche der Rohgerbermeister Matthias Ott und die Lederfabrikanten und Weißgerber Alois und Josef Kaindl zu besorgen hatten. Wie schwierig auch diese Lieferung war, kann man schon daraus ersehen, daß der Kriegskommissär Ricard einmal von 622 gelieferten Kuhhäuten nur 107 annahm. Wie es den Linzer Schneidern und Sattlern erging, welche die Anfertigung der Uniformen und des Sattelzeuges übernommen hatten, darüber liegt keine Nachricht vor. In der „Linzer Zeitung“ aber lesen wir aus jener Zeit öfters die Ankündigung, daß Schneidermeister und Gesellen und Sattlermeister und Gesellen in Linz gegen bare Bezahlung auf lange Zeit Arbeit finden können. Sie sollen sich bei Herrn Quollein im Hause des Herrn Mayreder auf dem Platze Nr. 80 anmelden.

Am 6. September reiste der Gouverneur Demont nach Frankreich ab, wohin er berufen worden war. Er hatte sich von der Landeskommision in der artigsten Weise verabschiedet. Sein Nachfolger war der Divisions-General La Grange, der ein Freund der Musik und auch bemüht war, der Landeskommision ihre mühevollen Aufgabe nicht unnötig zu erschweren. Es wurde ihm sogleich ein Fortepiano zur Verfügung gestellt, das er aber kaum selbst benützt haben wird, da er durch eine Kanonenkugel einen Arm verloren hatte. Man hatte es vom Stadtpfarrsenior, dem Kaplan Franz Schmidt, um 10 fl. 3 kr. entlehnt und dem Klaviermeister Joh. L. Trapp für Stimmen und Reparatur 30 fl. 40 kr. gezahlt, was unter „den feindlichen Auslagen“ verrechnet wurde. Er wurde in der Präsidialwohnung im Landhause einquartiert und mit größter Aufmerksamkeit verpflegt. Als er am 7. September eine Tafel für 14 Personen gab und dazu Bordeauxwein wünschte, den ihm ein Handelsmann Taron aus Regensburg angeboten hatte, entschied Graf Grundemann, da der Verpflegskommision dieser Wein zu teuer war, weshalb sie lieber Ofener und Malaga aufsetzen wollte: „Da der Herr Gouverneur alle Rücksicht verdient und derselbe Bordeauxwein für sich wünscht, ist dieser und auch ein guter Dessertwein anzuschaffen.“

Wie seine Vorgänger war auch er bemüht, für die Sicherheit der Straßen möglichst zu sorgen und der Landeskommision, der er wegen Geldmangels öfters eine Entlehnung aus der Kontributions-Kasse erlaubte, so am 27. September eine von 50.000 fl., entgegenzukommen. Damals war den Landwehrmännern die Rückkehr zu ihren Familien gestattet worden; er trug Sorge, daß dies ohne

Belästigung geschehen konnte. Da oft über die Senkgruben, besonders über die in der Kollegiumkaserne, geklagt wurde, ohne daß eine dauernde Abhilfe geschah, so befahl er kurzwegs, als er hörte, daß die Übelstände nur durch die schon einmal geplante Anlegung eines Kanales beseitigt werden könnten, die Ausführung dieses Planes, welcher gegen Ende September, nachdem man einige Gebäude niedergerissen und den Graben beim Schultortore ausgefüllt hatte, mit größter Eile durchgeführt wurde. In Ebelsberg mußte gleichfalls in aller Eile vom Vormarkte bis zum Schiltenerberge eine neue Straße angelegt werden, durch welche wohl die Hohlwege, die am 3. Mai den Franzosen so viele Opfer gekostet hatten, umgangen wurden, an der man aber lange die Spuren der Eilfertigkeit beim Baue merkte. In die Lieferungen halbwegs Ordnung zu bringen, war auch ihm nicht möglich, da sie ins Unermeßliche stiegen. Auf seinen Befehl mußten bei der Einführung neuer Stempelbogen alle Gefälle verzeichnet und genaue Erhebungen über das Erträgnis der Ernte, über den Viehstand, das jährliche Einkommen der einzelnen Personen usw. vorgenommen und Tabellen darüber vorgelegt werden. Aber da zu den Lieferungen nach Wien und Znaim und zur schwer zu bestreitenden Verpflegung der einquartierten Truppen damals, wo der Rückzug der großen Armee schon begann und große Transporte von Blessierten und Kranken fortgesetzt durch das Land stattfanden, noch die großen Kosten der Errichtung neuer Etappenstationen zu Eferding, Peuerbach und an anderen Orten und die gesteigerten Lieferungen für die Magazine und Spitäler kamen, konnte er daraus klar ersehen, daß weder Vieh- noch Futtermaterial dafür ausreichte und daß das Land den Kontrahenten ausgeliefert wäre, da die Kassen vollständig erschöpft waren. Von den damaligen Requisitionen seien nur einige erwähnt. Am 20. September wurden 850 Pferde für die Artillerie, 200 für die Kürassiere und 250 für die leichte Kavallerie gefordert, nachdem kurz vorher an die bayerische Division Wrede 22 Fuhrwesenpferde, 18 nach Wien und 41 nach Passau gestellt worden waren. Da aber die Beträge für die Pferde, jedes zu 360 Franken gerechnet, von der Kontribution abgerechnet werden durften, erfolgten diese Lieferungen, für die überall Pferdestellungen veranstaltet wurden, ziemlich rasch. Am 22. September wurden requiriert für Enns und Steyr 351 Zentner Fleisch an lebenden Ochsen, nach Linz 2000 Zentner Fleisch, 10.000 Zentner Weizen, 4000 Zentner Korn, 354 Eimer Wein, 71 Eimer Branntwein, 625 Eimer Bier, 10.000 Zentner Stroh, 10.000 Zentner Heu, 21.428 Metzen Hafer, nach Wels 351 Zentner

Fleisch, 2000 Zentner Weizen, 1000 Zentner Korn, 4000 Zentner Stroh, 8000 Zentner Heu, 8571 Metzen Hafer und nach Ried 351 Zentner Fleisch, 6000 Zentner Heu und 10.714 Metzen Hafer. Außerdem mußten im Mühlviertel die in Perg, Ottensheim und Rohrbach errichteten Etappenstationen entsprechend versorgt werden.

Wie es bei manchen Lieferungen erging, mag folgender Fall zeigen. Das Kreisamt für den Hausruckkreis in Wels erhielt am 4. Oktober von der Landeskommission den Auftrag, bis zum 15. Oktober 151 Ochsen à $3\frac{1}{2}$ Zentner nach Znaim zu liefern oder dafür, à Zentner zu 72 fl. gerechnet, 38.052 fl. zu zahlen. Da das Kreisamt schon früher die nach Znaim zu liefernden Ochsen nach Grein gestellt hatte und von einer neuerdings vorgeschriebenen Lieferung nichts wußte, fragte es sich sogleich an, wie diese Requisition zu verstehen wäre, und erhielt die Auskunft, daß die früher nach Znaim zu liefernden 600 Ochsen auf Befehl des Intendanten Du Martroy nicht nach Znaim, sondern nach Wien gebracht worden und daß jetzt neuerdings 600 zu liefern wären, und zwar diesmal wirklich nach Znaim. Davon entfielen auf das Hausruckviertel 151, das Traunviertel 148, das Innviertel 122 und das Mühlviertel 179 Stücke. Die früher erwähnte Requisition vom 22. September, die am 2. Oktober ausgeschrieben worden war, reichte bei weitem nicht aus; schon am 16. Oktober mußte die Landeskommission zur Verpflegung der durchziehenden französischen Truppen eine andere vorschreiben, und zwar von 19.321 Zentnern Weizen, 6438 Zentnern Korn, 1,259.000 Boisseaux Hafer, 129.000 Zentnern Heu und 82.600 Zentnern Stroh. Gleichzeitig mußten fortwährend Ochsen in die Stationen geliefert werden. So schrieb der Kommissär Höß von Eferding an den Kreishauptmann Freiherrn von Lempruch am 21. Oktober nach Wels: „Die außerordentlichen Durchmärsche erfordern eine beträchtliche Anzahl Ochsen für jede Etappenstation. Der hiesige Kommandant fordert mit Ungestüm ein Magazin von 40 Ochsen, während gegenwärtig nur 3 vorhanden sind.“ Man möge also sogleich liefern, sonst gebe es die größten Unannehmlichkeiten. Nach Eferding waren schon früher 500 Metzen Weizen, 1267 Metzen Korn, 2283 Zentner Hafer, 2250 Zentner Heu und 1500 Zentner Stroh und nach Eferding und Peuerbach je 502 Klaftern weiche Scheiter geliefert worden.

Da die Landeskommission aus Geldmangel die für die Spitäler und Magazine geforderten Requisitionen nicht mehr aufbringen konnte und das durch das Zwangsanlehen aufgebrachte Geld schon verausgabt war, sah sie sich genötigt, wie schon 1805, eine Per-

sonalsteuer umzulegen, was durch das Patent vom 30. September geschah. „Alle bisher angewendeten Hilfsmittel“, heißt es in demselben, „mit Einrechnung des durch Patent vom 24. Juni 1809 ausgedruckten Darlehens sind nicht hinreichend, die verschiedenen requirierten Bedürfnisse für die kaiserlich französische Armee zu verschaffen. Die Landeskommission ist daher gezwungen, auch zu einer Personalanlage zu schreiten.“ Es mußten sogleich von den Kommissariaten genaue Verzeichnisse aller Parteien angelegt werden. Wer dabei die Zahl oder Eigenschaft der Personen unrichtig angab, hatte den vierfachen Steuerbetrag zu bezahlen. Die ganze Bevölkerung des Landes wurde in 7 Einkommenklassen eingeteilt und danach besteuert. Die zur 1. Klasse gerechneten: Fürsten, Bischöfe, Pröpste, Prälaten, Domherren, Grafen und Freiherren, welche von eigenen Mitteln leben, Herrschaftsinhaber und Pächter hatten 25 fl. zu zahlen; die zur 2.: Dechante, Pfarrer, Superintendenten, höhere Beamte, Doktoren der Medizin, die nicht zur 1. Klasse gerechneten Adligen, Sensenschmiede, Händler und Fabrikanten 15 fl.; die zur 3.: Pfarrer unter 500 fl. Einkommen, Wundärzte, Gewerbsleute 10 fl.; die zur 4.: Kapläne, bessere Handwerker 7 fl.; die zur 5.: Bürger ohne Gewerbe, kleine Handwerker 5 fl.; die zur 6.: Schullehrer, Subjekte, Kleinhäusler 3 fl. und die zur 7. gerechneten: Diener, Jäger, Gehilfen 1 fl. Frauen und Witwen hatten die Hälfte des ihrem Manne vorgeschriebenen Betrages zu entrichten, für ein Kind über 12 Jahre war ein Drittel davon zu zahlen. Die Einhebung hatten die Magistrate und Distriktskommissariate vorzunehmen, welchen für diese große und verdrußreiche Mühe ein Prozent des Einganges bewilligt wurde.

Da der Rückmarsch der französischen Armee immer stärker wurde, so mußte schnell Geld beschafft werden, um die Truppen verpflegen zu können, was aber wegen des allgemeinen Geldmangels nicht leicht war, so daß man wieder um Vorschüsse aus der Kontributions-Kasse ansuchen mußte. Am 9. Oktober war das polnische Chevauleger-Regiment in Linz angekommen und einquartiert worden; nach einigen Tagen kamen 3800 Mann von den Prinz Nassau'schen und Sachsen-Weimar'schen Truppen, die am linken Donauufer heraufgezogen waren. Die Schwierigkeit der Verpflegung steigerte sich. Da brachte endlich am 16. Oktober ein Eilbote die langersehnte frohe Nachricht, daß am 14. um 9 Uhr früh der Friedensschluß von Joh. B. Nompere, Grafen von Champagne, und dem Fürsten Johann von Liechtenstein in Schönbrunn unterzeichnet worden sei. Es war wohl nun noch die furchtbare

Last des Rückzuges der großen Armee zu tragen, aber die sehr schwere Eintreibung der Kriegskontribution, die eigenen Kommissären, darunter dem Grafen Kurtz, übertragen worden war, hörte auf, da Kaiser Franz deren Zahlung übernommen hatte, wie fortan in der Erledigung der diesbezüglichen Befreiungsgesuche bemerkt wurde. Nur das Innviertel mußte auch den noch ausständigen Betrag ganz abzahlen, da es im Friedenstraktate, Art. III, 1, samt dem westlichen Teile des Hausruckkreises an Frankreich abgetreten worden war. Die Stelle lautet: Kaiser Franz tritt ab¹⁾: „Die Lande Salzburg und Berchtoldgaden, denjenigen Teil von Österreich ob der Enns, der jenseits einer Linie liegt, die von der Donau nächst dem Dorfe Straß ausgeht und in sich begreift Waizenkirch, Widersdorf, Michelbach, Greiß, Muckenhofen, Helft, Geding, von dort die Straße bis Schwanstadt nebst der Stadt Schwanstadt an der Atter, dann dem Laufe dieses Flusses und des Sees gleiches Namens aufwärts folgt und bis zu dem Punkte hinläuft, wo dieser See die Salzburgische Gränze berührt. Se. Majestät der Kaiser von Österreich behalten bloß das Eigenthum der Waldungen, die von dem Salzkammergute abhängen, und einen Theil der Herrschaft Mondsee nebst der Befugniß, das gefällte Holz auszuführen, ohne über dieses Gebiet irgend ein Souveränitätsrecht ausüben zu können.“ Die Kommission, welche anfangs Dezember die Grenze feststellte, bestand von seite Österreichs aus dem FML. von Vaquant, dem Kreishauptmanne des Hausruckviertels Freiherrn von Lempruch und dem Regierungsrate Grafen von Auersperg, welche dazu am 22. November ernannt worden waren, und von seite Frankreichs aus dem General Charbonel und den zwei Bataillonschefs De Castres und Prevot. Die Linie wurde von der Donau zwischen den Dörfern Straß und Schlögen bis zum Attersee und zum Falkenstein gezogen, so daß auf der französischen Seite Grenzorte waren: Straß, Waizenkirchen, Michaelnbach, ein Teil von Polham, Grieskirchen, Gallspach mit dem Pfarrhofe, Meggenhofen, Gaspoltshofen, Nieder-Thalham und Schwanenstadt. Von dort machte die Ager die Grenze und der Attersee.

Kaiser Napoleon, der anfangs September von Wien über Linz und Passau nach Straßburg, wie schon früher in Frankreich, eine telegraphische Zeichenlinie hatte errichten lassen, kam, nachdem seine Ankunft schon öfters angemeldet worden war, am 17. Oktober um 1½5 Uhr abends in Linz an. Er fuhr mit seiner Suite durch

¹⁾ „Linzer Zeitung“ von 1809, Bl. 381, 2.

die auf der Landstraße und dem Platze in Parade aufgestellte baye-
rische Garnison, die ihn mit allen militärischen Ehrenbezeugungen und
einer Artilleriesalve empfing. Er verweilte jedoch nur so lange vor
dem Posthause, bis die Pferde gewechselt waren, und fuhr dann über
Eferding nach Passau weiter. Nach ihm kam seine Garde zu Pferde,
16.000 Mann, die auch schnell durchzog.

In das Mühlviertel, mit dem seit dem 23. September
von dem Gouverneur der Verkehr nur gegen Vorweisung
eines schwer zu erlangenden Passes gestattet war, rückte am
28. Oktober der Divisions-General Vandamme mit 12.000
Mann Württembergern ein und verblieb daselbst bis zum
20. November. Der General von Wöllwarth hatte in Freistadt
Quartier genommen. Die schwersten Durchzüge fanden im No-
vember und Dezember statt, bei denen alles, was an Speise und
Trank und Vieh und Futter noch verfügbar war, aufgezehrt wurde,
obwohl der Gouverneur am 22. Oktober durch ein gedrucktes
Patent, das überall angeschlagen wurde, befohlen hatte, daß die
ganze Verpflegung aus den gut versehenen Magazinen und, wo
keine wären, nur gegen auszustellende Bons geschehen sollte. Nach
dem Korps der Württemberger, das nach Mitte November in das
Innviertel eingerückt war, erschien das Armeekorps des Marschalls
Oudinot mit 31.000 Mann Infanterie und 7000 Mann Kavallerie
und bezog im unteren Mühlviertel und in dem Teile des Haus-
ruckviertels, der nach der am 22. November provisorisch erfolgten
Grenzberichtigung noch bei Österreich geblieben war, die Quartiere und
verblieb bis zum 11. Dezember, wo es nach Passau abzog. Am
18. November wurde die schwere Kavallerie mit 12.000 Pferden
im Traunviertel einquartiert. Am 3. Dezember zog die Bagage
des 3. französischen Armeekorps und dann seine Artillerie von
St. Pölten herauf und über Enns, Lambach und Haag nach
Braunau. Am 16. Dezember führte der Marschall Massena sein
42.000 Mann starkes Korps vom Viertel Ober-Manhartsberg in
das Mühlviertel, wo er bis zum 4. Jänner 1810 verblieb. Gleich-
zeitig quartierte der Marschall Davoust sein aus 46.000 Mann
Infanterie und 9000 Mann schwerer Kavallerie bestehendes Korps
samt dem sächsischen Korps von 17.000 Mann im Traun- und
Hausruckviertel ein. Er selbst schlug sein Hauptquartier im Land-
hause in Linz auf. Das Innviertel und der von Österreich ab-
getretene Teil des Hausruckviertels wurde mit 50.000 Mann, die
von Salzburg vorrückten, und das Salzkammergut mit zwei Regi-
mentern Kavallerie belegt. In Linz und Umgebung lagen 12.000 Mann,

die seit dem 17. Dezember zur Niederlegung der auf dem Pöstlingberge, in Urfahr, Ebelsberg und Enns aufgeworfenen Schanzen und errichteten Festungswerke verwendet wurden. Im Traunviertel waren in der letzten Zeit des Jahres einquartiert und zu verpflegen bei 26.000, im Hausruckviertel bei 46.000 und im Mühlviertel bei 42.000 Mann. Außerdem standen in jedem Viertel noch bei 10.000 Pferde. „Man hätte verzweifeln müssen“, schreibt der Geschichtschreiber Franz Kurz, der als Pfarrer von St. Florian all den Jammer mitgemacht hatte, „wenn man nicht seine ganze Hoffnung auf den 4. Jänner, den letzten Tag des Leidens, gesetzt hätte.“

Jede Gegend und jede Ortschaft unseres Heimatlandes hat über diese Zeit ihre besondere Trauergeschichte. Wie es mit der Einquartierung im kleinen aussah, ersehen wir aus einem Berichte, welchen der Distriktskommissär von Wilhering am 22. Dezember über Auftrag an die Kreisstation Linz einsandte. „1. Am Sonntage, dem 17. Dezember, wurde über Anweisung des Platzkommandos in Linz in der Pfarre Dörnbach eine Kompagnie Jäger zu Fuß, unwissend von welchem Regimente, in Kantonierung eingelegt. Gestern, am 21., ist sie, dem Vernehmen nach, nach St. Florian abmarschiert. 2. Verflorenen Sonntag nachts wurde über Anweisung des Platzkommandos in Linz die 4. und 5. Kompagnie des 9. Fuhrwesen-Bataillons auf einen Tag in den Dörfern Schönering und Edramsberg bequartiert; nachdem sie aber Befehl bekamen, Halt zu machen, so gingen sie erst gestern (21.) früh ab und sollen nach Vernehmen die Kantonierungs-Quartiere zu Zizlau bezogen haben. 3. Am 18. d. wurde das 3. Bataillon des 12. französischen Infanterie-Regiments mit der dazugehörigen Equipage und ein Artillerietrain vom 9. Bataillon mit 630 Pferden im hiesigen Distrikte bequartiert, welche alle am 19. früh wieder aufwärts marschiert. 4. Den 19. abends kamen zwei Transporte mit Schiffen, worauf Artilleriewerkzeuge waren, auf der Donau an, welche aber am 20. wieder aufwärts gingen. 5. Den 20. rückten von der Militär-Equipage des 48. Infanterie-Regiments 70 Mann mit 50 bis 60 Pferden zu Schönering ex Konkurrenz in Kantonierung ein, die sich noch daselbst befinden. 6. Gestern, den 21., wurde ein Bataillon vom 7. leichten Infanterie-Regiment und der Brigadegeneral Scily im hiesigen Distrikt bequartiert und gingen soeben nach Eferding ab. 7. Endlich befindet sich der am 16. abends auf Anweisung des Platzkommandos in Linz eingerückte Herr Major-Inspecteur der Armee samt Suite noch im Stifte.“ Als das Distrikts-

kommissariat Wilhering wegen eines Heu- und Strohrückstandes mit der Exekution bedroht wurde, meldete der Kommissär, daß dieser Rückstand durch die fortgesetzten schweren Einquartierungen nicht nur aufgebraucht, sondern schon stark überschritten worden sei, und stellte die „angemessene Bitte, das ohnehin drückende Elend der hiesigen 6 Leitungsgemeinden durch unverdiente Abordnung einer Militär-Exekution nicht zu vermehren, sondern selbe zu verhüten.“ In der Schlußrechnung bewertete er, abgesehen vom Werte des durch Gewalttaten und Plünderungen Entrissenen, den Betrag der von dem Distriktskommissariate Wilhering geforderten und geleisteten Lieferungen auf 54.322 fl. 40 $\frac{3}{4}$ kr. Am 25. November hatte er gebeten, als seinem Gebiete die Lieferung von 354 Metzen Weizen, 60 Metzen Korn, 2000 Metzen Hafer, 752 Zentnern Hen und 568 Zentnern Stroh aufgetragen wurde, daß es davon, wenn nicht ganz, so doch größtenteils enthoben werden möchte, „da die Leitungsholden der Körnergattungen, besonders des Hafers, so entblößt wären, daß viele schon ihren Hausbedarf kaufen müßten und sohin die Unmöglichkeit, diese ungeheure Lieferung ganz zu prästieren, wirklich am Tage läge.“ P. Rainer Spitalmüller, der Verwalter des Stiftsgutes Eidenberg, wo Mitte Dezember der Premierleutnant von Fürstenau des Regimentes Herzog von Sachsen und dann der Stab des 5. französischen Chasseur-Regimentes einquartiert war, hatte die Verpflegskosten, die durch Bons bestätigt wurden, auf täglich 300 fl. berechnet.

Eine Folge der übermäßigen Arbeit und fortdauernden Aufregung war, daß viele Bedienstete, Beamte und Mitglieder der Landeskommission erkrankten. So mußte der erkrankte Kommissär Leibetseder in Enns von dem Kommissär Reichl von Steyr und dieser, als er auch schwer krank wurde, von dem Kreiskommissär Höger von Wels abgelöst werden. Der später nach Enns geschickte Kommissär Franz von Moor, „dem dieser wichtige Posten aus ganz besonderem Vertrauen gegeben worden war“, wurde von der Landeskommission, als er wegen Kränklichkeit am 24. Juni um Abberufung bat, ersucht, wenn möglich noch auszuhalten und dadurch einen neuen Beweis seines Dienstefiers zu geben. Er erhielt aber nach einem Monate doch einen Urlaub auf 6 Wochen, den er, wie der gleichfalls erkrankte Regierungssekretär von Tausch, in Baden bei Wien verbrachte, wohin sich am 7. September auch der Regierungspräsident Freiherr von Hackelberg „zur Herstellung der Gesundheit“ begab.

Wie schwierig das Quartiermeisteramt war, welches in

Linz der Kommissär Römer leitete, läßt sich vorstellen. Auch die Verpflegskommission für das französische Hauptquartier im Landhause in Linz, die am 30. April ernannt worden war und aus dem Rechnungsrate des Bauamtes Joh. B. Winter, dem Expeditor Joh. Baumbach und dem Registrator Paul Kliemstein bestand, hatte schwere Zeiten durchzumachen. Zur Einrichtung der Wohnungen im Landhause mit Möbeln und Geschirr hatten nicht weniger als 60 Parteien beigetragen, denen eine Halbmonatsmiete von 792 fl. 15 kr. zugesichert wurde. Da aber dieser Betrag dem Rechnungsrate Winter zu hoch erschien, wurde er, nachdem man bis zum 2. September bereits 5363 fl. ausgezahlt hatte, herabgesetzt. Das Silbergeschirr, das die Frau Baronin von Hackelberg umsonst zur Verfügung gestellt hatte, wurde nach einiger Zeit von unbekannten Tätern gestohlen. Die Wohnungen hatten nacheinander die Marschälle Davoust, Vandamme und Lefebvre und neben diesem auch der General Drouet bezogen. Am 5. September war der Gouverneur La Grange eingezogen, der aber später den Marschällen Berthier, Oudinot und Massena Platz machen mußte und in das Haus des Grafen Weißenwolff übersiedelte, wo er aber auch von der Verpflegskommission zu verpflegen war. Der Fleischhauer Jakob Wüßpointner hatte vom 3. bis 31. Mai in das Landhaus um 5563 fl. 7 kr., vom 1. bis letzten Juni um 6302 fl. 32 kr., vom 1. bis letzten Juli um 5703 fl. 40 kr. Fleisch geliefert. Die Rechnung des Bäckers Paul Schalk betrug für Mai 1124 fl. 48 kr., für Juni 1670 fl., die des Fischhändlers Lorenz Scheichel vom 17. Mai bis letzten Juni 2561 fl., die des Kaufmannes Josef Maurus Edlen von Wagburg für Zucker und Kaffee für Mai 1930 fl., die des Rechnungsrates Jakob Wepl für Spargel 641 fl. und eine für Obst 899 fl., Rechnungen des Zuckerbäckers Wilhelm Ludwig Kreß für Torten und Zuckerwerk lauten auf 677, 793 und 975 fl. Die Handausgaben samt den Löhnen der 24—30 angestellten Dienstboten beliefen sich im Monate Mai auf über 2000 fl., im November auf 4444 fl. Die Vorschüsse, welche die Verpflegskommission im Juli erhielt, betrugen 44.000 fl. Besondere Schwierigkeit bereitete dieser die Herbeischaffung des Weines. Sie hatte wohl mit mehreren Weinhändlern, Vielgut, Kapler, Gaßner und besonders Peter Penz, dem Gastgeber „zum goldenen Schiff“, Lieferungsverträge abgeschlossen. Da aber der Wein immer teurer und schlechter wurde, ging es nicht ohne Verdruß ab. So hatte ein Faß Ofener, welches die Gebrüder Vielgut geliefert hatten, einen Grundgeruch, weshalb der Marschall Lefebvre, dem er nicht behagte, erregt einen besseren verlangte.

„Beim Drange der Umstände“ mußte Rechnungsrat Winter in der ganzen Stadt herumfragen, bis er einige Eimer besseren Ofener, der im Juni noch 40—50 fl. kostete, auftrieb. Ein anderesmal begehrte derselbe Marschall „einen besseren geistigeren Österreicher“ oder Rheinwein, wie ihn damals ein beim „schwarzen Adler“ wohnender Händler angeboten hatte. Von diesem kostete aber die halbe Bouteille 3 fl. K.-M. oder 9 fl. in Bankozetteln. Obwohl dieser Preis von 18 fl. in Bankozetteln per Maß Winter zu hoch war, wollte er doch, vom Marschalle gedrängt, davon kaufen. Er schickte daher sogleich zum Händler, der aber, wie er berichtete, „zum Glücke schon abgereist war“. Er kaufte daher von Peter Penz Österreicher-Wein, den Eimer um 60 fl. Bis August betrug die Weinschuld an Peter Penz schon 10.529 fl. 15 kr., welche am 21. August, da er inzwischen gestorben war, an seine Witwe Anna Maria, wiedervermählte Hüttl, gezahlt wurden. Als es später mit dieser wegen einer noch höheren Weinschuld, die „wegen erschöpfter Kassa“ längere Zeit nicht beglichen werde konnte, zu einem Streite kam, da sie zur Zahlung drängte, weil sie das Geld benötigte, da sie „ihr Haus voller Franzosen hätte“, trat sie gegen Winter sehr heftig und beleidigend auf. Das schmerzte diesen überaus, wie er in einem Berichte hervorhob, da er schon 37 Jahre diente und erst von einer schweren Krankheit aufgestanden wäre.

An der Marschallstafel speisten zur Zeit des Marschalls Lefebvre und des Divisions-Generals Drouet täglich 18—20, an der Offizierstafel, da immer viele Offiziere geladen waren, 40—56, an der Frauentafel 4—5 und beim Dienertische 24—30 Personen. Man benötigte täglich $1\frac{1}{4}$ Eimer Extrawein, 1 Eimer mittleren Österreicher, $\frac{1}{4}$ Eimer Ofener und 2—3 Eimer Bier und zum Dessert 6—8 Flaschen Champagner, 18 Flaschen Malaga, sowie Rosoglio und Rum. Der Adjutant Lefebvres forderte öfters auch Arrak de Batavia, wovon die halbe Flasche 8 fl. 45 kr., und Burgunder, wovon sie 6 fl. 15 kr. kostete.

Als der Gouverneur La Grange angekommen war, mußte Winter, wie schon früher erwähnt wurde, französischen Senf und Pariser Essig und 32 Bouteillen teuren Bordeauxwein beim Handelsmanne Taron aus Regensburg kaufen. Zu seiner Freude fand aber der Gouverneur schon bei der zweiten Flasche, daß der Wein gefälscht war, und verlangte fortan Ofener, der aber in guter Gattung schwer aufzubringen war. Winter berichtete damals an die Landeskommission, daß der Wein, obwohl jetzt schon von enormem Preise, im Winter noch teurer zu stehen kommen werde, da Weinwucherer in Niederösterreich den

ganzen Wein aufkaufen und nur zu den höchsten Preisen abgeben würden. Er empfehle daher sogleich eine größere Menge anzukaufen, und zwar bei Frau Penz, welche den Österreicher per Eimer noch um 40 fl. gebe, besonders aber von den Stiftern Wilhering, St. Florian, das noch guten Österreicher habe, und Kremsmünster, wo allein noch ein echter Ofener zu bekommen sei. Da aber der Keller in Wilhering durch die Einquartierten und bei den Durchmärschen schon hart mitgenommen worden war und St. Florian seinen Wein für sein großes Spital benötigte, so wandte man sich nur an Kremsmünster, indem man den Diurnisten Muttersgleich als Eilboten dahin schickte. Abt Wolfgang Fixlmüller überließ der Verpflegskommission auch wirklich nacheinander 16 Eimer Ofener zu je 60 fl. und 28 Eimer Österreicher, der aber schnell verbraucht war, da der neue Gouverneur stets große Tafel hielt, so daß in kurzer Zeit u. a. 43 Bouteillen Champagner und 44 Maß Extra-Ofener aufgegangen waren. Als daher neue hohe Einquartierung erfolgte, berichtete Winter an das Vereinigte Landeskollegium am 9. November: „Da gestern als am 8. November der französische Reichsmarschall Berthier ankam und heute die Marschälle Massena und Oudinot erwartet werden, nächstens aber der Marschall Davoust mit dem Hauptquartiere in dem Landhause eintreffen wird, so muß ich anzeigen, daß wieder Wein gekauft werden muß.“ Er empfiehlt, da nur mehr ein geringer Vorrat in allen Gattungen vorhanden sei, je 100 halbe Bouteillen Champagner, Seitelbouteillen Malaga und Bouteillen Tokayer, 24 Eimer Extra-Ofener, 12 Eimer ordinären Ofener, 36 Eimer Extra-Österreicher und 64 Eimer mittleren einzukaufen. „Kauft man jetzt nicht, so wird der Preis bei den Händlern bedeutend erhöht.“ Die Extraweine möge man in Kremsmünster, die gewöhnlichen bei den schon genannten Händlern in Linz, besonders bei Frau Penz kaufen, welche noch einen Vorrat an geringerem Weine à 40 fl. habe. Um die Notwendigkeit des Ankaufes besonders hervorzuheben, führte er an, daß man für den Gouverneur täglich 3 Seitelbouteillen Malaga, 2 halbe Bouteillen Champagner, 8 halbe Bouteillen Extra-Ofener, 2 halbe Bouteillen ordinären Ofener, 12 Bouteillen Extra- und 22 mittleren Österreicher und für die Küche 5—17 Bouteillen benötige. Für das Hauptquartier des Marschalls Davoust werde man wegen der vielen Offiziere um zwei Drittel mehr brauchen. Da Kremsmünster selbst keinen großen Vorrat mehr hatte und daher nur wenig abgeben konnte, so wuchs die Verlegenheit der Verpflegskommission, als am 14. November der Marschall Oudinot und der Divisions-General

L'Orensé, der im zweiten Stocke des Landhauses einquartiert wurde, eintrafen.

Am 14. November berichtete Winter, daß von Kremsmünster auf sein neuerliches Ansuchen nur 6 Eimer Extra-Ofener und 8 Eimer Extra-Österreicher geschickt worden seien, daß er aber dreifach mehr benötige, da er auch den Gouverneur, der in das Weißenwolffsche abgehe, mit Wein versehen müsse. Der Extra-Ofener, welcher aber bei weitem das nicht sei, was der von Kremsmünster, koste aber 80 fl. und sei fast nicht mehr aufzutreiben, der Extra-Österreicher aber 65 fl. Vielleicht könnte man diesen von St. Florian billiger bekommen, wenn Se. Exzellenz Graf Grundemann mit dem Herrn Prälaten, der heute in Linz wäre, sprechen möchte. Als aber dieser bemerkte, daß St. Florian die Spitäler mit Wein versehen müßte und daher wohl keinen abgeben könnte und daß der im Stifte Schlägl vorrätige vom Kriegskommissär De la Moufaye schon lange in Beschlag genommen worden wäre, erklärte Winter am 15. November: „Da wir 3 Quartiere versehen müssen, das des Gouverneurs, des Marschalls Oudinot und des Divisions-Generals L'Orensé, so brauchen wir dringend 24 Eimer Extra-Ofener und 36 Eimer Extra-Österreicher. Da in der Stadt Linz kein Ofener von guter Qualität mehr vorhanden ist, da die 3—4 Eimer, die noch da sind und auch 80 fl. kosten, fast nicht trinkbar sind, so bleibt nichts übrig, als vom H. Prälaten von Kremsmünster ex offio Ofener zu verlangen und 35 Eimer Österreicher von St. Florian, welches mit altem Österreicher noch wohl versehen ist, oder von der Frau Penz um 65 fl. zu kaufen. Den Ofener muß man von Kremsmünster fordern, weil hier keiner mehr zu bekommen und es doch wirtschaftlicher ist, das Hauptquartier mit Ofener zu versehen, wovon die halbe Flasche auf 45 kr. zu stéhen kommt, da man sonst Burgunder und Bordeaux, nach dem schon öfters gefragt wird, kaufen müßte, von dem die halbe Bouteille auf 9—10 fl. zu stehen kommt.“ Champagner scheint nicht mehr vorhanden gewesen zu sein. Früher hatte man ihn vom Handelsmanne Franz Plank gekauft, der aber, als man ihm einmal 100 Bouteillen roten und 100 Bouteillen weißen abkaufte, bemerkte, er könnte ihn wohl sogleich nach Wien verkaufen, wollte aber doch der Verpflegskommission den Vorzug geben.

Der Wein, der 1809 gefechset wurde, war nach einer Notiz in der „Linzer Zeitung“ vom 6. November, da der Sommer meist naß und der Herbst kalt gewesen war, sowohl in Österreich als auch in Ungarn ziemlich sauer ausgefallen. Graf Grundemann hatte früher, am 16. November, an den Abt

Wolfgang von Kremsmünster ein Schreiben gerichtet, in welchem es heißt: „Wenn man gleich nicht berechtigt ist, dem löbl. Stifte die Abgabe von Wein aufzudringen, so sind doch die Umstände beim Hauptquartier so dringend, daß man sich nochmals die Freiheit nehmen muß, an E. Hochwürden das Ansuchen zu stellen, gefälligst noch 24 Eimer Ofener Wein hieher senden zu wollen, indem hierorts kein echter Ofener aufgebracht wird und doch die Quartiere zu versehen sind.“ Abt Wolfgang hatte darauf am 17. November erwidert, daß er noch einmal 20 Eimer Ofener, aber à 70 fl., abgeben wolle; aber das Stift habe auch nur noch 80 Eimer, so daß ihm für die Durchmärsche und die auf unbestimmte Zeit stehen bleibenden Truppen nur noch 60 Eimer übrigbleiben. Er könnte auch das nicht abgeben, wenn er nicht alljährlich zu der geringen eigenen Fechsung auch noch eine Quantität roten Ofener Weines gekauft hätte. Die diesjährige Fechsung sei sehr gering ausgefallen. Die Ankaufspreise seien aber zu übertrieben und das Stift auch durch die unerschwinglichen Geldabgaben außerstande, den Ankauf von Ofener und Österreicher-Wein zu bestreiten. Als man sich im Verpflegskollegium wunderte, daß er jetzt den Eimer Ofener zu 70 fl. rechne, da man dem Stifte früher dafür nur 60 fl. und für den Österreicher 50 fl. gezahlt hätte, schrieb er am 3. Dezember kurz zurück: „Nach den eingelaufenen Nachrichten ist die heurige Fechsung aus eigenem Weingebirge für das Stift verloren, der Ankaufspreis dieser Ofener Weine beträgt in Ofen selbst schon à Eimer 55—60 fl. und dessen Qualität ist mit der des abgegebenen nicht zu vergleichen. Die schwere Ladung eines Wagens mit Wein kostet von Ofen bis Wien schon 900 fl. und der ordinäre rote Wein per Maß durchgehends schon 4 fl. Da das Stift zu hause selbst für die Verpflegung von vielen Generälen und Offizieren, welche immer zum gewöhnlichen Trunke Ofener verlangen, zu sorgen hat, so liefern wir nur aus wahrer Neigung und Patriotismus.“

Das Versiegen dieser Weinquelle war für die Verpflegskommission umso empfindlicher, da der Bedarf nicht zurückging, sondern stieg. So mußte sie vom 14. November bis zum 12. Dezember, also in 20 Tagen, für den Gouverneur in das Weißenwolffsche Haus allein 5 Eimer 2 Maß Extra-Ofener, 8 Eimer 6½ Maß Extra-Österreicher, 14 Eimer 6 Maß minderen Österreicher, 7 Bouteillen Champagner und 90 Bouteillen Malaga abliefern. „Ein Bedarf“, klagt Winter in seinem Berichte, „der außerordentlich ist und der sich in einem Monate so hoch beläuft, daß es über alle Erwartung geht. Da auch der Hr. Marschall Davoust mit Frau, Kindern und

Suite bereits eingetroffen ist, der täglich bei $\frac{1}{2}$ Eimer Extra-Ofener und je 1 Eimer Extra- und mittleren Österreicher braucht, ohne den Dessert- und Küchenwein zu rechnen, so kann man das nicht mehr leisten.“ Er schlug daher vor, die Weinlieferung dem Gastwirte Petermayr zu übergeben, was aber nicht gestattet wurde, weshalb er gezwungen war, alle kleinen Reste minderer oder schlechter Weine, die er noch in der Stadt vorfand, aufzukaufen, so bei dem ehemaligen armen Tafeldecker Vinzenz Füllnkösel, dem „durch den Feind in Urfahr verunglückten“ Handelsmanne E. J. Köhrer, bei Weinwucherern usw.

Wie mit dem Weine erging es auch mit dem Zucker und Kaffee. Nur mit größter Mühe konnte er von den Kaufleuten Maurus von Wagburg, Eder, Joh. Michael Peissers sel. Eidam und dem genannten Köhrer, von dem darüber Rechnungen im Betrage von 10.730 fl. vorliegen, noch so viel erhalten, um den dringendsten Bedarf decken zu können. Dabei oblag ihm auch die Pflicht, die Wünsche der hohen Einquartierten betreffs des Theaters und der Landhausmusik, welche dem Klebekschen Kapellmeister Franz X. Glöggel oblag, zu erfüllen.

Wie aus den Akten zu ersehen ist, blieben ihm aber trotz seines Eifers und guten Willens dennoch auch andere Verdrießlichkeiten nicht erspart. So machte man ihm öfters Vorwürfe, daß er auch Generalsdamen im Landhause einquartierte und dort zu wenig für die Beleuchtung sorgte. Betreffs der Damen bemerkte er, daß sie von dem Quartieramte, das nicht gewußt, wo sie sonst diese hochstehenden Frauen hätte unterbringen können, im Landhause, obwohl auch dort die Wohnungen nicht entsprechend eingerichtet, einquartiert worden seien, betreffs der Beleuchtung, daß er darüber selbst bereits Vorschläge gemacht habe. Ein Hauptfehler sei, daß man nur junges Öl besitze. „Sollen die Lampen in den Gängen und unter der Durchfahrt die ganze Nacht brennen, so muß man einen Anzünder anstellen, welcher die ganze Nacht von einer Laterne zur anderen geht und, wenn es nötig ist, nachfüllt. Der alte Verwanger hat wegen des strengen Dienstes gekündigt, der neue, den ich vorschlage, begehrt aber monatlich statt 13 fl. 24 fl., sonst nimmt auch er den Dienst nicht an, weil er die ganze Nacht wach bleiben muß.“ Da sich der Gouverneur auch mehreremale über die Beleuchtung beschwerte und als die Lampen einmal schon um 10 Uhr erloschen, es „unter scharfer Androhung ahndete“, wurde dem neuen Anzünder „bei den vorwaltenden Umständen, da alle Dienstlöhnungen allgemein so hoch gestiegen sind“, der höhere Lohn, aber nicht für die Sommerzeit, bewilligt. Als einige Ausgabeposten von dem ständischen

Buchhalter Leopold Kliemstein als zu hoch beanständet wurden, erwiderte Winter: „Wer während dieser Zeit ruhig und ungestört in seinem Amte arbeitet, hat von den Verhältnissen der Zeit keine Vorstellung und begreift nicht, daß man den als Dolmetschen angestellten Sprachmeistern Ludwig von Grünberger und Anton Kies täglich 1 fl. 30 kr. zahlen muß, weil man um geringeren Lohn keinen Dolmetsch bekommt, und daß man eine Sauvegarde, per Mann um 2 fl., braucht, weil sonst alles weggeplündert wird“; und ein andermal: „Die Verpflegskommission hat sich immer an die am 30. April gegebene Verordnung gehalten und die Buchhaltung ist daher in ihrer Mutmaßung falsch daran. Das Verordneten-Kollegium hat doch Beamte gewählt, welche redliche Männer sind und allzeit gezeigt haben, daß sie für das Beste der Landschaft besorgt sind und mit Schmutzereien sich keineswegs abgeben, wohin die Buchhaltung zu deuten scheint.“ Es wird der Verpflegskommission eine Genugtuung gewesen sein, daß ihre Rechnungen von der Landeskommision stets genehmigt wurden.

Wie hoch die Verpflegung der Generale während der Invasion oft zu stehen kam, mag folgender Fall aus Steyr vom Jahre 1805 zeigen. Dort hatte sich am 4. November dieses Jahres während der Kanonade auf dem Tabor der französische Marschall Davoust mit seiner Suite im Hause des Handelsmannes Martin Buberl einquartiert und war daselbst von 8 Uhr früh dieses Tages bis 5 Uhr abends des 5. Novembers verblieben. Nach seinem Abzuge war der General Marmont gekommen, der vom Vormittage des 6. Novembers bis zum Vormittag des 7. Novembers im fürstlichen Schlosse zu verpflegen war. Nach der vom Distrikts-Kommissariate und dem Bürgermeister Preumüller von Steyr bestätigten Rechnung war in dieser kurzen Zeit an Naturalien geliefert worden: 50 Pfund Rindfleisch à 10 kr., 50 Pfund Kalbfleisch à 12 kr., 30 Pfund Speck à 45 kr., 40 Pfund Schafffleisch à 10 kr., 200 Eier à 3 1/2 kr., 20 Pfund Butter à 1 fl., 20 Pfund Schmalz à 1 fl. 6 kr., 40 Pfund Reis à 35 kr., 6 Eimer Wein à 32 fl., 200 Stücke Weißbrot à 6 kr., 100 Laibe Schwarzbrot à 36 kr., 4 Eimer Bier à 5 fl. 20 kr., 40 Pfund gerollte Gerste à 2 fl. 24 kr., 65 Pfund Kaffee à 2 fl. 18 kr., 4 Pfund Schokolade à 3 fl., 4 Zuckerhüte mit 45 Pfund à 1 fl. 50 kr., 8 Pfund Wachskerzen à 2 fl. 24 kr., 36 Bouteillen Burgunder à 3 fl., 28 Bouteillen Tokayer à 4 fl. 30 kr., 4 Schinken mit 35 Pfund à 45 kr., 6 Indiane à 8 fl. 30 kr., 12 Hühner à 1 fl. 30 kr., 1 Reh 14 fl. 30 kr., 12 Kapaune à 4 fl. 30 kr., 2 Hasen à 2 fl. 30 kr., Kocherfordernisse an Gewürz, Salz, Essig, Mehl usw. um 29 fl. 40 kr., Summe 1152 fl. 57 kr.

Für den Divisions-General Wrede, der vom 7. November mittags bis zum 8. November früh im fürstlichen Schlosse einquartiert gewesen war, war geliefert worden: 6 Pfund Zucker à 1 fl. 50 kr., 6 Pfund Kaffee à 2 fl. 18 kr., 2 Enten à 2 fl., 4 Hühner à 1 fl. 30 kr., 1 Indian 8 fl. 30 kr., Brot um 4 fl., 2 Gänse à 3 fl., 50 Eier à 3 $\frac{1}{2}$ kr., 24 Pfund Kalbfleisch à 12 kr., 1 Schinken mit 8 Pfund à 45 kr., 3 geselchte Zungen à 50 kr., 32 Pfund Rauchfleisch à 45 kr., 6 Zungen à 50 kr., 50 Pfund Rindfleisch à 10 kr., 1 Eimer Österreicher-Wein 32 fl., 3 Bouteillen Burgunder à 3 fl., 2 Bouteillen Tokayer à 4 fl. 30 kr., 3 Bouteillen Malaga à 2 fl. 30 kr., 30 Maß Bier à 8 kr. und für Küchenerfordernisse 15 fl. 14 kr., Summe 183 fl. 40 kr.

Daß Privatverwendungen oft die Kosten der Verpflegung zu vermindern vermochten, kann man daraus ersehen, daß die Frau des Kammerdieners des Grafen Weißenwolff vom Verordneten-Kollegium „für ihre 1805 aufgehabte Bemühung“, als Kaiser Napoleon in Linz verweilte, wie auch die Frau des gewesten Propstrichters Franz Reindl in Ried aus demselben Grunde eine Remuneration von 150 fl. erhielt. Reindl hob in seinem diesbezüglichen Ansuchen hervor, daß seine Frau diese Anerkennung verdiente „wegen ihrer gepflogenen Sorgfalt und erwirkten Erleichterung in den Quartierkosten des französischen Kaisers und dessen Divisions-Generäle.“

Gegen den furchtbaren Wucher, der mit den Lebensmitteln und mit Getreide und Handelswaren getrieben wurde, konnte weder die Landeskommission trotz vieler Versuche noch der Gouverneur etwas Entscheidendes ausrichten. Daß aber letzterer auf die Wucherer, welche aus weit und breit in das Land gekommen waren und hier ein Prasserleben führten, ein wachsames Auge hatte, ersieht man daraus, daß er mehrere ausweisen und am 10. Dezember in Linz eine Gesellschaft, die bei einem verbotenen Spiele beisammen saß, festnehmen und die Hälfte des Einsatzes, 1140 fl. in B.-Z., unter die Armen verteilen ließ.

Endlich gingen doch auch die Tage der Drangsal zu Ende. Gegen Ende Dezember rückte Division auf Division nach Bayern ab; am 28. Dezember die badische Artillerie und das im Mühlviertel stehende 4. Armeekorps und auch die badischen und hessischen Truppen. Am 3. Jänner 1810 wurde das Hauptquartier des Prinzen von Eckmühl von Linz nach Passau verlegt, wohin am Tage darauf die letzten französischen Truppen aus Linz nachrückten. Am 5. Jänner verließ auch der Gouverneur La Grange die Stadt Linz und begab sich nach Ried. Er hatte sich noch kurz vorher beim

Buchhändler Eurich 400 Visitkarten bestellt, für welche später 8 fl. gezahlt wurden. Sein Adjutant Franchon erhielt von der Landeskommision vor der Abreise ein Douceur von 40 Louisdor. Dem Intendanten De la Moußay, der schon am 8. Dezember abgereist war, wurden für seinen Sekretär, Chevalier d'Abeneri, 200 fl., für den Kopisten 60 fl. und für das Kanzleipersonale 262 fl. und dem ersten Sekretär des Intendanten Du Martroy, De la Varenne, vom 1. November an täglich 6 fl., dem 2. Sekretär Van Cools 3 fl. und den Kopisten Voigt und Soria je 2 fl. ausgezahlt. Ein schönes Andenken konnte der Ordinateur Dintrans, für den vom Buchhändler Peter stets besonders viele Kanzleisachen geliefert worden waren, mitnehmen, einen Rosenring, der ihm vom Juwelier Marx überreicht worden war. Derselbe hatte 900 fl. K.-M. oder vielmehr, da damals weder Konventionsgeld noch Wechsel aufzutreiben waren und die Bankozettel im Kurse auf 450 standen, 4050 fl. in Bankozetteln gekostet.

Die schwere Arbeit der Landeskommision hörte mit dem Abzuge des Feindes nicht auf. Der Oberstkämmerer Graf Rudolf von Wrbsna hatte ihr nach dem Friedensschlusse am 24. Oktober mitgeteilt, „daß unser gnädigster Monarch die rückständige Kriegskontribution zu übernehmen geruht“ und daß nach der Friedens-Traktation vom 20. Oktober an die Steuern und allgemeinen Gefälle in den vom Feinde besetzten Ländern, die Dominien aber vom 1. November an für unseren Kaiser verwaltet werden. Daher haben die französischen Autoritäten von dieser Zeit an keine Kontribution mehr einzutreiben und kein Gefällsertragnis zu beziehen. Diese glückliche Änderung der Umstände solle daher sogleich den Dominien- und Güldenbesitzern zu ihrer guten Wissenschaft gebracht werden mit der Beifügung, daß jene Obrigkeiten, welche das gezwungene Anlehen und die ausgeschriebene Personalsteuer einzuhoben haben, die eingehenden Beträge um so mehr abführen mögen, weil Dominien und Untertanen der Hauptlast enthoben seien und die Landschaft ohne diesen Zufluß nicht imstande sei, die so außerordentlich großen und kostspieligen Auslagen für so viele und große Militärspitäler zu bestreiten und jene Parteien zu befriedigen, welche beim Drange der Umstände die Lieferungen allein, aber unter der bestimmten Zusage der künftigen Bezahlung haben leisten müssen. Die Untertanen haben, wenn auch die französischen Truppen fortan aus dem Magazin zu verpflegen sind, doch die Verpflegung, wenn diese nicht ausreichen, wie bisher zu besorgen. Daher solle man sie, um die durch Mangel „entstehen

könnende Unordnung zu vermeiden“, zur pünktlichen Ablieferung verhalten. Als die französischen Intendanten verlangten, daß alle vom Tage der Besetzung bis zum 20. Oktober rückständigen Steuern an ihre Kassen abgeliefert werden sollten, ersuchte man bei der Hofkommission in Wien um eine diesbezügliche Weisung, welche von seiten des Grafen Wrba dahin lautete, daß man davon nichts mehr abzuführen habe, da der Kaiser Franz mittelst eines Pauschales alle in den von den Franzosen besetzten Provinzen bestehenden Rückstände zu übernehmen geruht habe. Später erhielt der Hofrat von Steinherr, der nach dem Rücktritte des Freiherrn von Hacklberg zum Verweser des Präsidiums ernannt worden war, von demselben nach der kaiserlichen Entschließung vom 17. Dezember den Befehl, baldigst eine Gesamtrechnung über alle Invasionskosten, und bald darauf, auch eine vollständige Rechnung über alle Geldempfänge und davon in feindlichen Angelegenheiten bestrittenen Auslagen und außerdem ein Verzeichnis über alle Naturalempfänge und ihre Verwendung und die Spitalskosten vorzulegen.

Diese schwierige und langwierige Arbeit wurde der ständischen Buchhaltung übertragen, deren Vorstand Leopold Kliemstein über ihre Durchführung öfters Vorschläge machte, so am 6. Jänner 1810: „Der entkräftete Zustand aller hier zurückgebliebenen Kassen erlaubte nicht, daß eine abgesonderte Kasse zugleich zur Vergütung der feindlichen Unkosten bestimmt worden wäre. Die Notwendigkeit erforderte daher bekanntermaßen, daß die ständische Kasse die Bestreitung aller Auslagen, sowohl der gewöhnlichen als feindlichen Unkosten auf sich nehmen mußte, wozu alle wie immer Namen haben mögenden Empfänge verwendet wurden. Die Kontrahenten sind, so weit die Buchhaltung weiß, bereits alle bis auf Knab und Mayreder für die Spitäler teils mit barem Gelde teils mit Tratten oder Wechselbriefen berichtet worden.“ Er schlug daher vor, da viele über ihre Lieferungen und Verpflegsauslagen keine Quittungen oder Bons vorlegen konnten, da sie vom Feinde keine erhalten hatten, daß man zuerst eine Zusammenstellung dessen machen solle, was an Auslagen und Lieferungen sicher stehe, was auch angenommen wurde. Alle Kommissariate und Leitungsobrigkeiten mußten nun genaue Verzeichnisse der Tag für Tag seit der Invasion geleisteten Lieferungen und Leistungen vorlegen, die uns in die traurige Lage aller Distrikte des Landes einen genauen Einblick ermöglichen. Am 19. Juni 1810 konnten dann Kliemstein und seine Beamten Fritsch und Weger endlich nach mühevoller Arbeit das verfaßte Summarium samt den Beilagen der

Landeskommission zur Einreichung an das k. k. Hofkommissariat vorlegen.

Noch länger als die Zusammenstellung der Rechnungen dauerte ihre Bezahlung; sie nahm das Land noch beinahe ein Jahrhundert schwer in Anspruch. Fast bei allen Landtagen kam die allmähliche Bezahlung der sogenannten Invasionskosten zur Verhandlung. Diese betrugen vom Jahre 1809 allein, in welchem auch die Verpflegskosten für die k. k. Armee, die sich vor der Überschreitung des Inns im Lande gesammelt hatte, sehr groß waren, für die Verpflegung der französischen Marschälle, Gouverneure und Höchstkommmandierenden und für Geschenke und Kanzleien 5696 fl. 40 kr. in K.-M. und 627.839 fl. 20 kr. in B.-Z. und für die Requisitionen 63.507 fl. 5 kr. in K.-M. und 5,481.754 fl. 44 kr. in B.-Z. In die französischen Kassen waren außerdem, wie schon erwähnt wurde, alle Gefälle, Stempelbeträge und Steuern bis zum 20. Oktober, dem Tage der Ratifikation des am 14. abgeschlossenen Friedens, und alle Einnahmen aus den ärarischen und kaiserlichen Familiendominien bis zum 1. November geflossen. Besonders eingehend wurde über die Invasionskosten, Etappen- und Spitalsforderungen und auch über Innviertler Schuldforderungen in der Landtagssitzung vom 1. April 1864 verhandelt und fortan eifrig zu erwirken versucht, daß das Land mit Hilfe der k. k. Regierung von dieser schweren Last befreit werde, wie dies den Kronländern Salzburg und Steiermark schon gelungen war. Da sich aber das k. k. Finanz-Ministerium immer weigerte, für die Abstoßung der Invasionskosten einen Beitrag zu leisten, welchen der oberösterreichische Landesausschuß in dem Vergleichsanerbieten vom 17. November 1886 über Auftrag des Landtages auf 150.000 fl. für das Land und 50.000 fl. für die Städte und Märkte, die Fernstein'schen Erben und den Invalidenfond festgesetzt hatte, und die Innviertler Schuldforderung an Bayern, welche noch aus der Zeit vor dem am 13. Mai 1779 abgeschlossenen Teshener Frieden herstammte und 1890 505.408 fl. betrug, als eine oberösterreichische Landesschuld erklärte, verliefen die Verhandlungen lange Zeit fruchtlos. Endlich kam aber doch in der Verhandlung, die am 24. Juli 1890 in Wien zwischen Vertretern des k. k. Finanz-Ministeriums und den Vertretern des oberösterreichischen Landesausschusses, dem Landeshauptmann-Stellvertreter Karl Forstner von Billau und dem Landesrate Julius Scheda, dahin ein Vergleich zustande, daß das Land auf jeden Staatsbeitrag für die Abstoßung der Invasionskosten verzichtete, da ihm der Staat bisher nach einer

Berechnung von 1882 Vorschüsse im Betrage von 900.000 fl. oder wenigstens unzweifelhaft von mehr als 700.000 fl. gegeben hatte und ein Staatsbeitrag in der Höhe von 260.000 fl. zur Begleichung der Hälfte der Innviertler Forderungen an Bayern bewilligt wurde, welche das Stift Reichersberg, mehrere Kirchen, Stiftungen und 10 Gemeinden zu stellen hatten, wogegen das Land die Befriedigung der Innviertler Gläubiger selbst in die Hand nehmen und den Staat gegen alle weiteren Forderungen derselben klag- und schadlos halten sollte. Da sich der oberösterreichische Landtag in der Sitzung vom 12. April 1891 damit einverstanden erklärte, so erfolgte, nachdem durch die gewählte Liquidierungs-Kommission die liquiden Forderungen festgestellt worden waren, deren Entfertigung durch Landtagsbeschluß vom 8. Februar 1893 und 21. Juli 1894 mit 50 %, worauf in der Sitzung vom 12. Februar 1895 der diesbezügliche Bericht des Landesausschusses mit Befriedigung zur Kenntnis genommen wurde.

Die im Lande durch die Invasion am schwersten betroffen worden und vielfältig an den Bettelstab gekommen waren, erhielten durch die Bemühung des Grafen von Saurau, der am 23. Dezember zum Landeschef mit dem Titel eines Statthalters ernannt worden war, von der k. k. Hofkommission eine Unterstützung. Derselbe schrieb am 16. Jänner 1810 von Wien an den Hofrat von Steinherr nach Linz die merkwürdigen Worte: „Indem sich mit Grund voraussehen läßt, daß durch den letzten Krieg auch das Land ob der Enns viel gelitten haben wird und daß sich viele Untertanen in einer mißlichen, hilflosen Lage befinden werden, so wird es notwendig sein, wie in Niederösterreich auch in Oberösterreich eine Aushilfe zu leisten.“ Um der allgemeinen Viehnot abzuhelpen, war am 13. Dezember die zollfreie Einfuhr von Zug- und Melkvieh gestattet worden. Die Verhandlungen mit dem commissair ordinateur Chambon und dem Kriegskommissär André über die Verpflegung der in den Spitälern zurückgebliebenen Kranken und Verwundeten sowie über die Übergabe der in den französischen Spitälern noch vorhandenen Vorräte wurden erst 6 Wochen nach dem Abzuge der Feinde beendet, liefen aber ziemlich glatt ab, da der Hofkommissär Graf Wrba und der Generalintendant Graf von Villemanzy darüber in Wien schon am 17. Dezember ein Übereinkommen getroffen hatten, auf das sich die Landeskommission stützen konnte.

Auch die Ablieferung des entbehrlichen Kirchensilbers, welche durch ein Hofkanzleidekret vom 16. Dezember 1809 anbefohlen worden war, wurde jetzt unter Benützung der früher von den aus-

geschickten Kommissären angelegten Verzeichnisse durchgeführt. Am 27. Dezember erging an die Äbte und Kirchenvorstände von der Landesregierung folgender Erlaß: „Um die der französischen Regierung infolge des Friedens-Traktates zu zahlende Kontribution sogleich berichtigen zu können, ist Se. Majestät der Kaiser genötigt, verschiedene Mittel anzuwenden. So schwer es auch Sr. Majestät immer fällt, von ihren Untertanen nach einem unglücklichen Kriege neue Opfer zu verlangen, so hegen Allerhöchst Dieselbe doch das Vertrauen, daß sie die Notwendigkeit dieser Opfer anerkennen und sich überzeugt halten werden, daß nur durch die pünktliche Erfüllung aller Bedingnisse des Traktates größere Übel vermieden und die Grundlagen der künftigen Ruhe und des Wohlstandes ihrer Provinzen als des einzigen Zieles der Allerhöchsten Wünsche und Handlungen gelegt werden können.“ Zu diesen Mitteln gehöre auch die Ablieferung des entbehrlichen Kirchensilbers, die in der Frist von zwei Monaten gegen 3 %ige Hofkammer-Obligationen, die nach 10 Jahren in 4 Jahresfristen eingelöst werden, an das nächste Münzamt erfolgen solle. „Der Kaiser ist überzeugt, daß die Geistlichen in seinen deutschen Erblanden, welche bei jeder Gelegenheit die größten Beweise von Anhänglichkeit für Sr. Majestät höchste Person und von Vaterlandsliebe gegeben haben, sich bestreben werden, diese Anordnung so schleunig als möglich zu befolgen.“ Die Mark Silber sollte um 23 fl. 36 kr. und die Mark Gold um 359 fl. 30 kr. K.-M. abgelöst werden. Sollte es bei einer Kirche notwendig sein, daß andere Gerätschaften angeschafft werden, so sollte ihr auf Verlangen dafür der dreifache Betrag in Bankozetteln ausgezahlt werden und ihr auch die Repunzierungstaxe zugute kommen. Nachdem auch das Konsistorium durch den Domherrn Matth. Hasibeder die schnelle Ausführung dieses Befehles am 10. Jänner 1810 angeordnet hatte, erfolgte im Frühjahr die Ablieferung, bei der viele alte Kunstwerke, welche bei früheren Ablieferungen wegen ihrer Schönheit und ihres Kunstwertes ausgelöst worden waren, eingeliefert und eingeschmolzen wurden. Das Stift Schlägl lieferte 62 Mark Silber, darunter 6 schöne alte Altarleuchter, ab.

Wenn auch bessere Zeiten und die angestammte Vaterlandsliebe und Fleiß und Sparsamkeit der Landesbewohner bewirkten, daß allmählich die genaue Erinnerung an die not- und bedrängnisreiche Zeit der Franzosen-Invasionen verblaßte, im ganzen denkt das Volk auch noch jetzt mit Schauer an das Elend jener Zeit zurück. Und wenn man Umfrage hält, wie sich nach der Über-

lieferung die einquartierten Feinde benommen; so erhält man gewöhnlich die Antwort: Mit den Franzosen und Bayern ließ sich auskommen, furchtbar aber wären die Württemberger und Nassauer. Es wäre mit Freude zu begrüßen, wenn sich manche Leser dieser Zeilen durch sie veranlaßt fühlten, die in ihrer Gegend noch vorfindbare Volksüberlieferung über das für das Land so traurige Jahr 1809 in der Pfarr- oder Schulchronik aufzuzeichnen, bevor sie ganz erloschen ist.

Wir führen zum Schlusse die Worte an; mit denen unser vaterländischer Geschichtschreiber, der reg. Chorherr von St. Florian Franz Kurz; seine 1811 erschienene „Geschichte der Landwehre in Österreich o. d. E.“ geschlossen hat: „Viel hat Österreich ob der Enns (1809) gelitten: Wir alle haben vieles, tausende haben alles verloren; nur eines blieb uns: unverbrüchliche Treue gegen unseren Landesfürsten und warme Liebe zum Vaterlande, und dieses wird das schönste Erbteil für unsere Nachkommen sein.“

